Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig.
Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 132. Herford, Donnerstag, den 9. Juni 1921 39. Jahrgang.

Die neuen Steuerpläne.

Der Reichskanzler im Reichswirtschaftsrat.

wtb. **Berlin**, 8. Juni. In der heutigen Sitzung des Reichswirtschaftsrates ergriff vor Eintritt in die Tagesordnung der Reichskanzler Dr. Wirth das Wort und führte aus, daß die außenpolitische Lage durch unser Jawort geklärt sei. Ungeklärt sei die Frage der Regelung der Einzelheiten, die aus dem Ultimatum erwachsen. Wir haben in unserer auswärtigen Politik dem Gedanken Rechnung getragen, der der Leitstern unserer Politik ist. Auch in der oberschlesischen Frage haben wir versucht, das Verhältnis der Deutschen zu der alliierten Kommission und den Polen auf dem Boden der Verständigung zu lösen, ohne daß die Waffen im Bürgerkrieg das letzte Wort zu sprechen haben. Wir können uns in der oberschlesischen Frage von dem Recht, das uns im Friedensvertrage von Versailles gegeben ist, nicht abbringen lassen. Die oberschlesische Frage darf nicht durch die Diktatur der polnischen Insurgenten gelöst werden. Die Hauptsache ist, daß wir jetzt nicht die Nerven verlieren, daß die oberschlesische Frage durch Schiedsspruch des Obersten Rates gelöst werde, der nicht an dem Ergebnis der Abstimmung, die überwiegend deutsch war, vorbei kann. (Beifall.) Der Reichskanzler bat ferner den Reichswirtschaftsrat um seine Mitarbeit bei der schwierigen Aufgabe der Durchführung des Ultimatums. Vor allem sei die Frage der Ausfuhrabgabe und die Herausfindung eines neuen Index eine gewaltige Aufgabe für die sachkundigen Beratungen des Reichswirtschaftsrates. Mit Pessimismus wollen wir an dieses Problem nicht herangehen, sondern mit Mut und Optimismus. Alle Kreise müßten sich darüber klar sein, daß nicht durch neue Klagen, sondern nur durch Opfer und Leistungen dem Vaterland der Weg zur neuen Freiheit gebahnt werden könne. (Lebhafter Beifall.)

Der Reichskanzler hat in seiner Rede im Reichswirtschaftsrat über die neuen Steuern folgendes ausgeführt:

Die Zucker- und die Süßstoffsteuer liegt beim Reichsrat bereits vor und ist in seinen Ausschüssen bereits durchberaten, sie wird dem Reichstage schon in der nächsten Woche zugehen. Die Kapital-Verkehrssteuern sind im Finanzministerium fertig und dieses wird ihnen die Vorlage in den nächsten Tagen zur Beurteilung vorlegen. Die Getränkesteuer ist bereits vorberaten. Dasselbe ist der Fall bei der Umsatzsteuer, die auch in wenigen Tagen in der Beratung soweit vorgeschritten ist, daß mit den Ausschüssen Fühlung genommen werden kann. In dieser letzteren Frage liegt ein außerordentlich großes Problem, daß sich mit der Frage berührt, inwieweit die Ausfuhrabgabe mit dem Umsatz in Verbindung gebracht werden kann. Ferner werden neue Probleme auftauchen im Zusammenhang mit der Kohle und wieweit das Reich genötigt sein wird, die Frage der Goldwerte zu diskutieren.

Befreiung Oberschlesiens?

Es hat den Anschein, als ob für das arme unglückliche Oberschlesien endlich die Stunde der Befreiung geschlagen hätte. Die Verhandlungen im Schoße der Interalliierten Kommission in Oppeln scheinen zu dem Ergebnis geführt zu haben, daß sich Le Rond den militärischen Aktionen der Engländer nicht länger widersetzen wird. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten werden sich nicht allein die Engländer an dem Befreiungswerk beteiligen, sondern auch italienische und französische Truppen sollen an der Säuberung des Landes durch die Räuber Korfantys teilnehmen. Immerhin haben die Engländer die militärische Initiative ergriffen, und die Besetzung der Stadt Gleiwitz muß einstweilen als ein Zeichen angesehen werden, daß endlich Ernst gemacht wird.

Es ist charakteristisch, daß das Korfantygesindel, deren Führer soviel vom polnischen Siege geschwafelt haben, nicht wagten, sich dem Vormarsch der englischen Truppen zu widersetzen. Wir können nur immer wieder betonen, daß die Truppen der alliierten Mächte, wenn sie jetzt endlich handeln, nichts anderes tun, als ihre allereinfachste Pflicht und Schuldigkeit, und daß die Interalliierte Kommission lange, viel zu lange gewartet hat, ehe sie sich zu Taten entschloß. Wir stehen erst am Beginn der militärischen Aktion und müssen abwarten, wie diese sich weiter entwickelt. Wenn die Engländer sich, wie die Franzosen es taten, nur in Gleiwitz belagern lassen, so ist damit den Oberschlesiern nicht viel genützt. Gleichzeitig mit dem Vormarsch in Kattowitz begann aber auch ein Vormarsch in den nördlichen Kreisen. Hierbei muß es allerdings sehr befremden, daß die Engländer den Insurgenten eine Stunde Frist gegeben haben, um einen bewaffneten Abmarsch zu vollziehen. Werden unsere Hoffnungen gerechtfertigt, so wird sich auch der Selbstschutz automatisch auflösen. Es bestehen aber die allerschwersten Bedenken, ob die Franzosen sich entschließen werden, ihre parteiische Haltung zugunsten der polnischen Aufrührer von Grund aus zu ändern. Halbheiten können jetzt nichts mehr nützen; die Befreiung Oberschlesiens kann nur durch energische Taten erfolgen.

Das Neueste vom Tage.

Der Rechtsausschuß des Reichstags hat den Gesetzentwurf über den Volksentscheid angenommen.

Der Ausstand der Bergarbeiter im Waldenburgen Kreise, der von der Organisation für beendet erklärt wurde, hat infolge kommunistischer Hetze eine Verschärfung erfahren.

Die Führer der englischen Bergarbeiterbewegung erklären, die letzten Vorschläge der Arbeitgeber stellten einen großen Fortschritt dar, sodaß die Streikenden nach Wiederaufnahme der Arbeit keine materiellen Abzüge zu befürchten hätten.

Der „Oberste Rat" wird voraussichtlich in den letzten Tagen des Juni zusammentreten.

Der amerikanische Kriegsminister sagte bei Beratung der Heeresvorlage, es spreche nichts dafür, daß die amerikanischen Truppen in Deutschland in naher Zukunft in die Heimat zurückkehren würden.

Englische Kriegsschiffe werden kommende Woche vor Konstantinopel eintreffen.

Die Ententebotschafter beim Reichskanzler Dr. Wirth.

db. **Berlin**, 8. Juni. Am gestrigen Tage sind die Berliner Botschafter Englands, Frankreichs und Italiens beim Reichskanzler Dr. Wirth vorstellig geworden und haben darauf hingewiesen, daß ein weiteres offensives Vorgehen des deutschen Selbstschutzes in Oberschlesien von den schwersten Folgen für dieses Land sein könne. Dieser Schritt bezog sich hauptsächlich auf die dem General Höfer unterstehenden Selbstschutzverbände und dessen aktive Tätigkeit. Die Botschafter machten darauf aufmerksam, daß eine Mitwirkung der deutschen Verbände in Oberschlesien bei dem Vorgehen der Ententetruppen gegen die aufständischen Polen keineswegs in Frage kommen könne.

Zur Lage in Oberschlesien läßt sich sagen, daß die englischen Truppen vorerst versuchen werden, die mit den Deutschen im Kampfe befindlichen polnischen Streitkräfte zu trennen, das heißt, die Engländer werden sich zwischen beide im Gefecht liegenden polnischen und deutschen Formationen schieben, um auf diese Weise ein weiteres Eingreifen des deutschen Selbstschutzes zu verhindern und allmählich die dem General Höfer unterstehenden Truppen zur Niederlegung ihrer Waffen zu zwingen beziehungsweise diese zu entwaffnen. Auch gehen die Bestrebungen der Reichsregierung dahin, ein weiteres offensives Vorgehen der deutschen Verbände zu verhindern.

Preußische Landgemeindeordnung.

Entgegen verschiedenen Pressemeldungen ist, wie wir erfahren, der endgültige Entwurf der preußischen Landgemeindeordnung noch nicht vollständig fertiggestellt. Die in der Presse gelegentlich erschienenen Artikel scheinen lediglich auf Besprechungen mit den einzelnen Sachverständigen zurückzuführen sein, mit denen selbstverständlich, insbesondere auch seitens des Kommissars zur Vorbereitung der Verwaltungsreform, vor längerer Zeit Fühlung genommen worden ist. Sobald die Entwürfe fertiggestellt sind, ist beabsichtigt, sie noch vor der Stellungnahme des Staatsministeriums den maßgeblichen Verbänden der Städte und Landgemeinden usw. zur gutachtlichen Aeußerung mit dem Ersuchen vorzulegen, die Erstattung des Gutachtens auch auf die provinziellen Sonderwünsche zu erstrecken. Den in der Presse erschienenen Veröffentlichungen, die überdies durchweg unvollständig und zum erheblichen Teil nicht zutreffend gewesen sind, steht das preußische Ministerium des Innern selbstverständlich vollkommen fern.

Französische „Kulturträger".

Schwarze Bestien.

vdz. **Ems**, 8. Juni. Im Anschluß an seine Rheinlandsreise hatte der französische Kriegsminister erklärt, er habe von der rheinischen Bevölkerung keine Klagen über ungebührliches Verhalten der Besatzungstruppen oder Begünstigung durch die französischen Militärbehörden gehört. Vielleicht erkundigt er sich einmal bei der rheinischen Bevölkerung, wie diese über die folgenden Vorfälle denkt:

Am 9. Mai d. Js. gegen 9 Uhr abends wurde die 20 Jahre alte Josefine Forst aus Bieberich auf einem Spaziergange mit ihrem Bräutigam in der Nähe des Bahnhofes Liederich durch einen marokkanischen Sergeanten angehalten, weil angeblich ihr Paß nicht in Ordnung war. Dem Bräutigam wurde bedeutet, sich sofort zu entfernen, andernfalls er festgesetzt werde. Als er sich weigerte, wurde er gewaltsam entfernt. Hierauf warf der Sergeant die 20jährige Josefine F. zu Boden und verging sich in schwerster Weise gegen das Mädchen. Eine ärztliche Untersuchung durch einen Polizeiarzt in Liederich in Gegenwart eines französischen Militärarztes hat die Angaben des Mädchens in jeder Beziehung bestätigt. Es ist bisher nicht bekannt geworden, welche Schritte gegen den Marokkaner, der anscheinend der Wache des Stellwerks M. 8. am Ostbahnhof Liederich angehörte, unternommen worden sind.

Am 5. Mai d. Js. um 5½ Uhr nachmittags wurde die Köchin Magdalene Ziebes aus Diez auf dem Bahnhof Oranien nach dem sogenannten Mühlchen bei Oranienstein von einem marokkanischen Sergeanten in gelbem Anzug und mit roter Kopfbedeckung angegriffen, nach längerem Ringen zu Boden geworfen und vergewaltigt, nachdem ihr die Kleidung zerrissen worden war. Vorher küßte der Marokkaner das Mädchen auf die Zunge, die er ihr gewaltsam aus dem Munde herausgeholt hatte. Von dem Ergebnis einer Untersuchung ist nichts bekannt geworden.

Auf einem Feldweg bei Sinzig am Rhein wurde vor einigen Tagen gegen 8 Uhr abends die Tochter eines Juweliers aus Sinzig, als sie sich von einem Geschäftsgange auf dem Heimwege befand, von einem farbigen Franzosen überfallen. Als das Mädchen sich der Absicht des Franzosen, es zu vergewaltigen, energisch widersetzte, verletzte er es mit einem Messer durch mehrere Stiche und Schnittwunden. Als auf die gellenden Hilferufe der Ueberfallenen Feldarbeiter herbeieilten, ergriff der französische Wüstling die Flucht. An den Nachforschungen nach dem Marokkaner beteiligte sich auch die amerikanische Militärpolizei, jedoch ohne Erfolg.

Am 3. Mai d. Js. abends zwischen 9 und 9¼ Uhr wurde der Arbeiter Theodor Köhler auf dem Wege zu seiner Wohnung in der Gaustraße in Mainz auf dem freien Platz vor dem Gouvernement von 3 französischen Soldaten, einem Matrosen und 2 Marokkanern, ohne jeden Anlaß zu Boden geschlagen. Der vor dem Gouvernementsgebäude stehende Posten schritt nicht ein. Köhler trug mehrere schwere Wunden davon.

Am 23. April d. Js. um 8¾ Uhr abends wurde die Verkäuferin Berta Diehls aus Kobheim auf dem Wege von Mainz nach Kastell von 3 angetrunkenen französischen Soldaten vom Artillerie-Regt. 243 ohne Veranlassung angegriffen und mit harten Gegenständen auf den Kopf geschlagen, sodaß das Mädchen blutüberströmt zusammenbrach. Zwei junge Leute, die dem Mädchen zu Hilfe eilen wollten, wurden gleichfalls mißhandelt. Der Stadtkommandant bestrafte die Rohlinge mit 15 bezw. 20 Tagen Gefängnis.

Das sind einige bekannt gewordene und den französischen Behörden gemeldete Fälle über unglaubliche Uebergriffe französischer Soldaten gegen die rheinische Bevölkerung. Herr Barthou aber kennt keinerlei Klagen der Rheinländer.

Westfälischer Arbeitsmarkt.

Bericht vom 28. Mai bis 4. Juni.

Die Arbeitsmarktlage in Westfalen und Lippe wies in der Berichtswoche keine Besserungen auf. Betriebseinschränkungen, Arbeiterentlassungen und Arbeitskürzungen in der Industrie nahmen weiteren Umfang an. Der Zustrom von Arbeitslosen aus anderen Teilen des Reiches in das westfälische Industriegebiet ist noch immer erheblich. Da solchen planlos zuwandernden Personen, bei denen es sich zumeist um ungelernte Arbeiter handelt, infolge der eigenen großen und täglich zunehmenden Arbeitslosigkeit nur in den seltensten Fällen Arbeitstellen vermittelt werden können, wird vor Zuwanderungen in den westfälischen und lippischen Bezirk — ohne vorherige Verständigung mit einem öffentlichen Arbeitsnachweis — an dieser Stelle dringend gewarnt.

In der metallverarbeitenden Industrie verschlechtert sich die Gesamtlage immer mehr. Fast täglich müssen von den industriellen Werken infolge Absatz- und vereinzelt auch Materialmangels Arbeitskürzungen und Entlassungen vorgenommen werden. Bei der Aktiengesellschaft Phönix-Hörde besteht seit einiger Zeit Einstellungssperre. Voraussichtlich wird das Werk in allernächster Zeit Betriebseinschränkungen vornehmen müssen. Im Bezirk Menden ist außer einem Metallwalzwerk eine Metallwarenfabrik zur Einlegung von Feierschichten gezwungen. Allgemein wird auch hier der Geschäftsgang als ungünstig bezeichnet. Im Bezirk Hagen haben die Firmen im Volmetal den Tarif gekündigt und einen Lohnabbau von 1,15 ℳ pro Stunde angesagt. In der Papierfabrik hat sich ebenfalls die Lage verschlechtert. Eine Papierfabrik in Arnsberg

muß infolge Absatzmangels einen Teil ihres Betriebes stillegen. Etwa 42 Arbeiter werden hiervon betroffen, doch kann ein Teil derselben bei städtischen Arbeiten und der Rest in anderen Abteilungen der Papierfabrik beschäftigt werden. Für Buchbinder sind die Beschäftigungsmöglichkeiten schlecht; ein erhebliches Ueberangebot ist vorhanden.

Die im Bericht der Vorwoche erwähnte Entlassung von 300 Personen bei einer Firma des Nahrungs- und Genußmittelgewerbes in Herford konnte vorläufig vermieden werden. Mit größeren Entlassungen in der Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik muß jedoch gerechnet werden, wenn nicht in allernächster Zeit eine Belieferung der Fabriken mit Zucker erfolgt. Die Stärkefabriken in Salzuflen sind zur Zeit gut beschäftigt. In der Tabak- und Zigarrenindustrie hat der gute Beschäftigungsgrad teilweise nachgelassen. Infolge Erhöhung der Banderolensteuer rechnet man in nächster Zeit mit einem weiteren Rückschlag. Etwa 40 Arbeiter und Arbeiterinnen bei einer Filialfabrik in Rödinghausen feiern infolge Absatzstockung in Zeitabständen von 14 Tagen. Im Falle der Aufhebung der Zollgrenzen im besetzten Gebiet hofft man die Arbeiten in vollem Umfange wieder aufnehmen zu können.

Im Bergbau verbot das Fehlen von Unterkünften auch weiterhin die Vermittlung ungelernter auswärtiger Bergleute und erschwerte in ganz besonderem Maße die Unterbringung gelernter verheirateter Hauerflüchtlinge aus dem Oberschlesischen Kohlenbezirk, so daß letztere fast ausnahmslos vorläufig in Flüchtlingslägern verbleiben müssen. Im Baugewerbe herrscht weiterhin großer Bedarf an Maurern, Malern und Anstreichern, Zimmerleuten und Stukkateuren. Die Deckung des Bedarfs stößt wegen allgemeinen Mangels an diesen Arbeitskräften auf Schwierigkeiten. Das Landratsamt in Brilon sucht für den Bau einer Talsperre sofort ca. 25 Maurer. In der Industrie der Steine und Erden sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Es besteht die Möglichkeit, die seinerzeit wegen Absatzmangel stillgelegte Glasfabrik Wittekind in Minden (200 Arbeiter) durch Umstellung wieder in Betrieb zu setzen.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Sich über das Kleine erhaben machen, ist eine Schule zur Größe. Zeno.

9. Juni.

Das Heufieber.

Das Heufieber, von dem in diesen Tagen so viele Menschen befallen werden, ist eine Krankheit, hervorgerufen durch eine Ueberempfindlichkeit des menschlichen Körpers gegen eine bestimmte Eiweißart, die für Europa in dem Blütenstaube der Gräser ihren Sitz hat. Gelangen die kleinen Pollenkörner bestimmter Wiesengräser und der Getreidearten auf die Schleimhäute der Nase oder des Auges, so treten bald Anschwellungen ein, das Licht erzeugt Schmerzen, die Schleimhäute und die Tränendrüse sondern viel Feuchtigkeit ab, man niest und hat das Gefühl von fliegender Hitze und starkem Fieber, ohne daß das Thermometer eine erhöhte Temperatur anzeigt; dazu starkes Kitzeln in der Nase, ja sogar asthmatische Anfälle.

Die Medizin griff zu den Erfahrungen der Immunitätslehre; man stellte aus dem Blütenstaub einen wasserlöslichen, giftigen Stoff her, der, auf die Schleimhäute der Nase oder des Auges von disponierten Menschen gebracht, zu jeder Zeit starke Heuschnupfenanfälle auslöste. Bei widerstandsfähigen Leuten gelang dies nicht. Dieses Gift impft man in die Blutbahnen der Kaninchen und Pferde ein; in ihrem Körper bildet sich ein Gegengift, ein Antitoxin. Nach einiger Zeit entnimmt man dem Tiere das Blutserum, das wegen des Gegengiftes jetzt ein Heilserum ist. Es heißt Pollantin und wird in Pulverform dargestellt. Bringt man es auf die Schleimhäute der Nase, so arbeitet das Antitoxin gegen das Pollengift. Leider ergaben sich trotzdem keine durchschlagenden Erfolge. Daher schritt man zur aktiven Immunisierung. Die Methode besteht in Folgendem: Schon im Januar spritzt man dem disponierten Menschen Extrakte aus den Pollenkörnern von Gräsern in die Haut, zuerst in kleinster Menge, später in größerer; das Pollengift reizt dem Körper zur Bildung von Antitoxinen an. Blühen nun die Gräser im Mai oder Juni, so gelangen durch den Wind die Pollenkörner auf die Schleimhäute des vorbehandelten Menschen und finden hier die Gegengifte vor, können also nicht wirken. Diese namentlich von Wolff-Eisner und Gikuchen ausgearbeitete Methode bringt zumeist Erfolg. Leider muß vorläufig die Schutzimpfung jedes Jahr vorgenommen werden; doch dürfte es wohl bald nach weiterem Ausbau der Methode gelingen, Herr über das unangenhme Heufieber zu werden.

In Amerika wird das Heufieber von einer sehr großen Zahl von Pflanzen hervorgebracht, die sich in vier Gruppen einteilen lassen, wie Dr. Scheppegrell mitteilt: in Gräser im weitesten Sinne, in Ambrosiagewächse, in Gänsefußpflanzen und in Wermuthgewächse. Durch Extrakte der Pollen aus jeder dieser Gruppen können fast alle in den Vereinigten Staaten vorkommenden Heufieberfälle, mögen sie im Frühjahr oder Herbst auftreten, erfolgreich immunisiert werden. Dort leiden besonders die Landwirte unter der Krankheit, was bei dem europäischen Heuschnupfen nicht der Fall ist.

---

hz. **Eine beträchtliche Abkühlung der Temperatur** hat der Regen gebracht, der in letzter Nacht gefallen ist. Allerdings verzeichnet der offizielle Wetterdienst nur geringe Niederschläge, nachdem das Barometer gestern ziemlich stark gefallen war, doch ist die Abkühlung der Temperatur heute vormittag sehr merklich. Das Barometer ist bereits wieder gestiegen, sodaß warmes Wetter zu erwarten ist und die kühle Temperatur kaum lange anhalten dürfte.

nb. **Der Milchpreis.** Man schreibt uns: In seiner letzten Mitgliederversammlung hat sich der Reichsbund der Kriegsbeschädigten u. Kriegshinterbliebenen mit der Milchfrage beschäftigt. Aus der Mitte der Versammlung heraus wurde gegen die eingetretene Preiserhöhung scharf Stellung genommen. Die einzelnen Redner wiesen insbesondere darauf hin, daß die Verteuerung der Milch bei der jetzigen überreichen Milcherzeugung unbegründet sei. Die Händler bekommen auch jetzt nicht einen Pfennig mehr wie vor der Zwangsbewirtschaftung. Bis dahin hat den Erzeuger für die Milch 1,50 ℳ bekommen. Die Händler haben dieselbe für 2 ℳ an die Verbraucher abgegeben. Ein Verdienst der Händler von 50 Pfg. Jetzt fordern die Erzeuger 2 ℳ ab Stall, der Händler 2,50 ℳ. Eine Steigerung des Verdienstes für den Erzeugern um 50 Pfg., für den Händler — Pfg. Die Händler sind vor wie nach mit einem Verdienst von 50 Pfg. zufrieden. Es wurde eine Resolution verfaßt, die dem Magistrat der Stadt Herford übermittelt werden soll, um zu erwirken, daß der Milchpreis wieder herabgesetzt wird.

hk. **Rückerstattung der Einfuhrabgabe auf deutsche Waren.** Aus der Handelskammer zu Bielefeld wird uns folgendes geschrieben: Nach dem von Deutschland angenommenen Ultimatum ist die deutsche Regierung verpflichtet, den Exporteuren diejenigen Beträge zu erstatten, die in Zukunft von einzelnen Ententestaaten vom Ausfuhrgegenwert der deutschen Ausfuhr erhoben werden. Nach einer vom Reichskanzler Dr. Wirth in der Sitzung des Reichstages vom 3. Juni d. Js. verlesenen amtlichen Kundgebung ist die Rückerstattung dieser Beträge durch das Reich in Papiermark auch für solche Lieferungen gesichert, die schon vor Veröffentlichung des zu erwartenden deutschen Gesetzes nach den Ententestaaten erfolgen. Der Reichskanzler und ebenso der Reichskommissar für die Ein- und Ausfuhrbewilligung, Geheimrat Trendelenburg, haben ferner übereinstimmend betont, daß, wenn zur Beschaffenheit der für die Entschädigung der Exporteure erforderlichen Mittel deutscherseits besondere Ausfuhrabgaben eingeführt würden, für eine den geschäftlichen Bedürfnissen entsprechende Uebergangszeit solche Ausfuhrgeschäfte von den etwaigen neuen Ausfuhrabgaben freigelassen werden, die vor Inkrafttreten dieser Abgaben in handelsüblicher Weise und mit handelsüblichen Fristen abgeschlossen worden sind. Hiernach kann damit gerechnet werden: 1. daß eine Rückerstattung der von der Entente vom Wert der deutschen Einfuhrwaren einbehaltenen Beträge durch das Reich erfolgen wird, 2. daß eine rückwirkende Belastung der in der Uebergangszeit abgeschlossenen Ausfuhrgeschäfte durch eine etwa zu erwartende deutsche Ausfuhrabgabe nicht eintreten wird.

p. **Falsche Bezeichnung von Margarine.** Man schreibt uns aus dem Polizeibüro: In einer Anzahl von Geschäften wird vielfach Margarine unter ganz falscher Bezeichnung zum Verkaufe gebracht. Die Verpackung enthält z. B. die Aufschrift Holländische Butter, Margarine-Butter usw. Das alles wirkt auf das Publikum irreführend und ist unzulässig. Auch die Form der Margarinestücke entspricht häufig nicht den Vorschriften. Das Reichsgesetz vom 15. 6. 1892 über den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmittel sagt: In gewerbsmäßigen Einzelverkäufen müssen Margarine, Margarinekäse, Kunstspeisefett an den Käufern in einer Nachfüllung abgegeben werden, auf welchen die Inschrift „Margarine", „Margarinekäse", „Kunstspeisefett" mit dem Namen oder der Firma des Verkäufers angebracht ist. Wird Margarine oder Margarinekäse in regelmäßig geformten Stücken gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten, so müssen dieselben in Würfelform sein. — Zuwiderhandlungen sind strafbar.

— **Gemeinnützige Rechtsauskunft.** Uns wird geschrieben: Die Minden-Ravensberger Rechtsauskunftstelle hält bekanntlich seit einiger Zeit im Kreise Herford auch Sprechstunden ab. In diesen können sich alle, die über die täglich vorkommenden Rechtsfragen des bürgerlichen Lebens Auskunft suchen, unentgeltlichen Rat holen. Zu den erst nur wenigen Orten sind noch mehrere hinzugekommen, so daß jetzt Sprechstunden stattfinden in Herford an jedem Freitag, vormittags von 10—12½ Uhr, im Vereinshause, in Löhne an jedem 1. und 3. Freitag im Monat von 2½ bis 5 Uhr bei Horstkotte, in Kirchlengern an jedem 2. und 4. Freitag im Monat von 6—7 Uhr im Konfirmandensaal, in Bünde an jedem 2. und 4. Freitag von 2—4½ Uhr bei Ellersiek, in Eilshausen an jedem 1. und 3. Montag von 3—5 Uhr bei Lohse, in Spenge an jedem 4. Mittwoch im Monat von 3—4½ Uhr bei Sundermann. Diese Einrichtung ist von der Bevölkerung dankbar und ausgiebig in Anspruch genommen. Diese Zeilen sollen noch alle die auf die Sprechstunden aufmerksam machen, denen die gemeinnützige Wohlfahrtseinrichtung unbekannt geblieben ist.

hz. **Ein stenographisches Wettlesen** veranstaltet der hiesige Stenographenverein Stolze-Schrey am kommenden Sonntag vormittag in der Bürgerschule Wilhelmsplatz II, seinem Uebungslokal, Unter den Linden.

o. **Verkehrsstockungen auf den Bürgersteigen.** Die Polizeiverwaltung teilt uns mit: Fortgesetzt kann man die Wahrnehmung machen, daß junge Leute auf den Bürgersteigen sich zusammenstellen zur Unterhaltung. Oftmals wird dadurch geradezu der Verkehr gehemmt. Solche Verkehrsstörungen kann man namentlich auf dem Neuen Markt beim Kaiserhof täglich stundenlang beobachten. Nach § 43 der Straßenpolizeiverordnung ist das Stehenbleiben von Personen auf dem Bürgersteig strafbar. Die Polizeibeamten sind angewiesen, rücksichtslos gegen die Uebertreter vorzugehen.

hz. **Protest-Versammlung.** Die Ortsgruppe Herford der „Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener" veranstaltet, wie alle Ortsgruppen im Reiche, am kommenden Sonntag auf dem Rathausplatze eine Protestkundgebung gegen die Zurückhaltung deutscher Brüder in Frankreich. Ein von den Vereinen unserer Stadt unterstützter Demonstrationszug wird sich um 11 Uhr vormittags auf dem Wilhelmsplatze formieren und dann durch die Stadt nach dem Schützenberge bewegen, woselbst ein Gartenkonzert stattfindet. Der Vaterländische Frauenverein und das „Rote Kreuz" haben sich bereit erklärt, Hilfskräfte zwecks Einsammlung einer Geldspende zur Ver-

---

Die Marketenderin von Köln

54) von Levin Schücking.

Gegen die Sitte der Zeit trägt dieser Herr keine Perücke, sondern über seiner enorm hohen, kahlen Stirn ruht ein aus seinen grauen Haaren gebildetes Toupet (rückwärts gekämmter und in die Höhe gekräuselter Haarschopf), welches da oben thront wie die Arche auf dem Berg Ararat; unter den merkwürdig dichten, buschigen, weißen Brauen rollt ein Paar schreckeneinflößender, großer Augen, und der größte Teil des übrigen Gesichts ist in einem Wald von grauem Barthaar versteckt. Diese merkwürdige Figur, die aussieht, als habe sie in verschiedenen Perioden der Geschichte sich durch viele bemerkenswerte Taten ausgezeichnet und noch in reiferen Jahren um die Welt große Verdienste erworben, sei aber zu stolz, sich in dieser Richtung weiter zu bemühen, gehört einem Freiherrn Burkard Mordian von Eggenrode zu.

Den Kreis, welcher sich um die Erlaucht gebildet hat, schließt ein Herr in österreichischer Uniform, ein Stabsoffizier, der auf der Durchreise begriffen ist, da er den undankbaren Auftrag hat, die Wege in den Gegenden zu prüfen, durch welche das österreichische Heer seinen Rückzug nach Franken zu bewerkstelligen beabsichtigt. Der Offizier erzählte mit großer Lebhaftigkeit von dem letzten Feldzuge in den Niederlanden und Graf Philipp III. machte seine von mehr oder minder gesunder Urteilskraft zeugenden Bemerkungen dazu, während die beiden anderen Herren sich zu den Dingen, die ihnen im Geiste vorgeführt wurden, in auffallender Verschiedenheit verhielten.

Lactantius von Averdonk hörte mit der gespannten Neugier eines Kindes zu und schien ganz eingenommen durch die Bewunderung jener männlichen Tapferkeit, die sich in den Schilderungen des Oesterreichers malte, wenn dieser von den letzten Waffentaten seiner Kriegsgenossen unter dem Erzherzog Karl und Clairfayt erzählte. Schwärmerei für männliche Tapferkeit, das ging aus allem hervor, war des Freiherrn von Averdonk schwache Seite, und wenn man sein leis gerötetes Gesicht, seine aufleuchtenden, großen Augen betrachtete, so war man versucht, sich besorglich nach seiner treuen Gattin Gebharde umzusehen, ob sie auch in der Nähe und bereit, ihn von einem so voreiligen Entschluß abzuhalten wie dem, sich sofort auf den Schauplatz des Kampfes zu begeben und ins dichteste Handgemenge zu stürzen.

Ganz anders der Freiherr von Eggenrode; er ließ mit einem Ausdruck des höchstens Unwillens seine dicken Brauen arbeiten und die Mundwinkel so tief und mürrisch herabhängen, daß sein Gesicht eine auffallende Aehnlichkeit mit einer menschenfeindlich gesinnten Dogge erhalten hatte. Es war, als ob er den ganzen französischen Jakobinerschwindel und den ganzen österreichischen Leichtsinn, der sich mit demselben eingelassen hatte und ihn nun ins Land zog, wie eine persönliche Beleidigung gegen sich, den Freiherrn von Eggenrode, aufnahm, dessen Rechte, Ansprüche, Meinungen und Vorrechte als westfälischer Baron so gar nicht berücksichtigt und bedacht worden waren, bevor man solch einen unverantwortlichen Lärm in der Welt angefangen.

„Es ist doch ganz etwas anderes, wenn dann das so lebendig von einem Kriegsmanne, der mit dabei war, erzählen hört", sagte Lactantius, als der Offizier eine Pause machte, „wie wenn man es aus den Zeitungen oder den Büchern liest."

„Und das ist Euer Fall, Averdonk", fiel der Graf spöttisch ein, „hockt immer über den Büchern, wie?"

Die meisten Anwesenden kannten sehr wohl des guten Lactantius Schrulle, ein Bücherwurm sein zu wollen. Eggenrode schonte ihn jedoch nicht, da er mit seiner tiefen Baßstimme einfiel:

„Du hast recht, Lactantius, daß du dir zum Reiten ein Steckenpferd genommen hast. Das hohe Pferd in deinem Hause reitet ohnehin deine Eheliebste! Was aber den Bücherkram angeht, so wäre es meine Passion (Leidenschaft) nicht. Die Bücher sind mir zu sehr unterschiedlich!"

„Ja, ja", bemerkte Philipp III. kopfnickend, „es gibt wohl gute, aber die meisten sind schlecht. Man tut deshalb am besten, sich nicht damit abzugeben. Was aber diesen Krieg angeht, so danke ich Gott, daß er uns nicht ins Land kommen kann; ich habe mich für neutral erklärt."

„Und wenn sie nun doch kommen?" warf Lactantius besorglich ein.

„Dann fragt es sich immer noch, ob sie die Geschicklichkeit haben, auf Seiner Erlaucht Wegen vorwärts zu gelangen", bemerkte beißend der Offizier.

„Werden's schon nicht wagen", entgegnete Philipp III., indem er dem Oesterreicher einen ungnädigen Blick zuwarf, „wenn's aber nicht anders ist, nun, dann wird man sich schon ineinander schicken müssen."

„Freilich", sagte der Offizier, „das verstehen ja die Herren hier im Reich bewundernswürdig, sich in die Franzosen zu schicken und mit dem Reichsfeind zu vertragen! —"

Währendessen saß Gebharde von Averdonk im Hintergrunde des Gemachs auf einem Sofa neben einer alten Dame und führt eine Unterhaltung mit ihr, welche sie zum Sterben langweilte. Sie hielt dabei den Blick voll Spannung auf die offenen Türen der vorliegenden Zimmer gerichtet, um das Wiedereintreten ihres Neffen zu beobachten, dessen Verschwinden ihrem scharfen Auge natürlich nicht entgangen war. Als er endlich zurückkam, sah sie das dunkle Gesicht Ripperdas hinter ihm auftauchen und ihr zu gleicher Zeit über die Schulter Franz von Ardeys fort einen verstohlenen Wink geben. Nach einer kleinen Pause stand sie deshalb auf und trennte sich unter dem Vorwande, einmal nach den jungen Leuten im vorderen Zimmer sehen zu wollen, so rasch von der alten Dame neben ihr, daß diese nicht Zeit behielt, sich ihr anzuschließen. Nach wenig Augenblicken hatte sie so geschickt manövriert, daß sie im vordersten Zimmer neben Ripperda in einer tiefen Fensternische stand, ohne beobachtet zu sein, und namentlich ohne die Aufmerksamkeit der Gruppe von jungen Leuten erregt zu haben, welche hier so laut ihre Huldigungen Hedwig von Wrechten darbrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Pflegung zu stellen, die den noch in Frankreich befindlichen Kriegsgefangenen übermittelt werden soll.

hz. **Gründung einer Molkerei-Lehranstalt.** Eine Molkerei-Lehranstalt in Münster zu gründen, hat der Meiereiverband für Westfalen und Lippe beschlossen.

hz. **Schon wieder Feueralarm!** Gestern mittag ertönten innerhalb einer Woche die Feuerglocken zum zweiten Male. Bei dem in der Credenstraße wohnhaften Schlachtermeister Erdbrügger war hinter der Räucherkammer auf dem Boden ein kleines Feuer entstanden, das aber sofort von den Hausbewohnern im Entstehen erstickt werden konnte. Zur Nachtzeit hätte zwar ein größerer Brand entstehen können, umsomehr, als dort viel brennbare Stoffe lagerten; aber gestern in der Mittagsstunde erwies sich das Alarmieren der Feuerwehr, die in wenigen Minuten am Spritzenhause zum Ausrücken zur „Brandstätte" bereitstand, als nicht gerade unbedingt notwendig.

Stadt Bünde.

Bünde. Auf der Südlenger Chaussee nahm ein junger Mann einem 5jährigen Knaben ein Damenfahrrad fort und fuhr damit nach Bünde. Durch das Geschrei des Kindes wurde ein anderer Radfahrer aufmerksam und jagte hinterher und holte ihn in Bünde ein. Nach einer gehörigen Tracht Prügel und Feststellung seiner Personalien wurde er laufen gelassen, doch stellte sich heraus, daß seine Angaben falsch sind.

Lippische Freistaaten.

Bad Salzuflen. An den Folgen eines Unfalls, den er am letzten Sonntag beim Fußballspiel erlitten hatte, ist ein Spieler der hiesigen Fußball-Mannschaft, Bauer, Sohn der Ww. Schnatmeier hier, gestern Abend verstorben. Wie der Unfall entstanden ist, kann Niemand mit Bestimmtheit sagen.

Aus Nachbarschaft u. aller Welt.

Münster. Ein unbekannter Wohltäter sandte der Stadt für die notleidenden Kinder Münsters die schöne Summe von 75 000 ℳ.

Paderborn. Nach viertägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht wurde in dem Lichtenauer Mordprozeß das Urteil verkündigt. Es lautet gegen den Hauptangeklagten wegen Mordes an seinem Bruder auf Todesstrafe, gegen dessen Vater wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis unter Freisprechung von der Anklage des Mordes, gegen dessen Schwiegertochter wegen des gleichen Sittlichkeitsverbrechens auf 4 Monate Gefängnis.

Düsseldorf. Gegen die Heraufsetzung der Höchstmietenzuschläge von 35 auf 63 Prozent, die durch den Gemeindevorstand beantragt worden war, hat der Regierungspräsident als Aufsichtsbehörde Einspruch erhoben.

Dortmund. Die Gesamtschulden der Stadt Dortmund betragen gemäß den Aufstellungen des Haushaltsplanes 310 990 470 Mark. An Zinsen usw. sind aufzubringen rund 20 Millionen Mark. 130 Millionen Mark Steuern müssen eingebracht werden.

Marienfeld. Daß bei der Hochzeit der Mutter deren Kinder zum Tanz aufspielen, kommt nicht alle Tage vor. Hier war es in diesen Tagen der Fall. Als eine Witwe aus Clarholz bei Münster einem jungen Manne von hier die Hand zum Bunde reichte, machten die erwachsenen, gut musikalisch veranlagten Söhne der Braut aus deren erster Ehe die Hochzeitsmusik auf Ziehharmonika, Geige und Triangel. Dasselbe hatten die Söhne bereits getan auf dem der Hochzeit vorhergegangenen hier üblichen „Holskenball", der am Sonntag vorher stattfand.

Schlüsselburg. Vor einigen Wochen kam zu Ackerbürger Eickhoff ein Mann, der sich als Berliner Kriminalbeamter ausgab und sagte, wie der B. a. W. berichtet, er müsse den Eickhoffschen Knecht verhaften, der in Berlin Straftaten begangen habe. Der Knecht wurde geholt, der Kriminalbeamte verhaftete ihn, und ohne weiteres ging der Knecht mit schuldbewußter Miene mit. Nach 14 Tagen kam der Knecht wieder in vollständig neuer Kleidung und erklärte, die Verhaftung sei ein Irrtum gewesen, er sei wieder entlassen worden. Am 25. Mai nahm Landjäger Graupmann-Windheim den Knecht dann endgültig fest und lieferte ihn ins Amtsgerichtsgefängnis Petershagen ein. Der Knecht wurde nämlich von der Staatsanwaltschaft Stargard in Pommern wegen verschiedener Straftaten steckbrieflich verfolgt. Auf dem Wege nach Petershagen fragte ihn Graupmann, ob er einen gewissen B. kenne, der im Zusammenhang mit des Knechtes Straftaten verhaftet sei. Der Knecht erwiderte lachend, das sei ja der „Kriminalbeamte", der ihn seinerzeit in Schlüsselburg „verhaftet" habe, um ihn zu einem gemeinsamen Einbruch in Berlin abzuholen!

Celle. Die städtischen Kollegien beschlossen für einen Sportplatz ein 4½ Hektar großes Areal im Neustädter Holz vom Forstfiskus für 1000 Mark jährlich zu pachten und die Ausführung der Sportplatzanlage dann durchzuführen, wenn die örtlichen Sport- und Turnvereine sich finanziell entsprechend beteiligen. Die Kosten betragen zirka 400 000 Mark. Der vorjährige Haushalt der Stadt schließt ohne Fehlbetrag ab; jedoch ist die notwendige Gehaltserhöhung der Beamten, die etwa 240 000 Mark erfordert, dabei nicht mitgerechnet.

Berlin. In dem photographischen Atelier der interalliierten Kontrollkommission wurde in der Zeit vom vergangenen Sonntag bis Montag eingebrochen und für über 100 000 Mark Objekte und photographische Artikel entwendet. Die Täter und der Verbleib der Beute sind bisher nicht ermittelt.

wtb. **Berlin.** Mittwoch vormittag kam es in einem Hause in der Ackerstraße zwischen dessen Hausbesitzer Schuster und mehreren Mietern zu einem Streit, in dessen Verlauf ein Mieter dem Hausbesitzer mit einem Messer die Halsschlagader durchschnitt. Schuster verblutete in wenigen Minuten. Der Täter ist verhaftet worden.

Berlin. Die Zustände in dem Versorgungskrankenhaus Schloß Charlottenburg haben nunmehr zur Schließung des Lazaretts geführt. Die Mehrzahl der Kranken wird in das Tempelhofer Lazarett verlegt werden, die Aufrührer jedoch werden sofort entlassen. Charlottenburg beabsichtigt in dem Gebäude ein städtisches Krüppelheim für Kinder zu errichten.

Berlin. Der Husar Franz Runge, der wegen Tötung Rosa Luxemburgs unter Anklage stand, wurde gestern vormittag auf dem Berliner Arbeitsnachweis des Metallarbeiterverbandes, wo er sich unter falschem Namen als Arbeitsuchender eintragen lassen wollte, von mehreren Arbeitern erkannt und schwer mißhandelt. Schutzpolizei befreite ihn und brachte ihn in das Polizeipräsidium.

Stuttgart. In Nassenbeuren in Bayrisch-Schwaben stieg der wahnsinnig gewordene Pfarrmesner Millner in den Glockenturm, läutete und schoß mit einem Revolver auf die herbeigeströmte Menschenmenge. Ein Bauer, Vater von 9 Kindern, wurde getötet. Die herabstürzende Glocke schlug schließlich dem Wahnsinnigen den Schädel ein.

Aus Ostfriesland. Einen wahrhaft teuflischen Weg nahm dieser Tage ein Blitzstrahl, der bei einem schweren Gewitter in dem Küstendorfe Borssum das Wohnhaus eines Eisenbahnschaffners traf. Der Blitz schlug zunächst mit dröhnendem Gepolter den Schornstein des Hauses in Trümmer, zersplitterte dann den Dachfirst und fuhr durch die geschaffene Oeffnung hinunter ins Wohnhaus des Beamten. Dort sprang der unheimliche höllische Funke durch die Scheibe des Glasschrankes mitten in die Porzellanherrlichkeiten der Hausfrau hinein. Im Nu waren Teller, Tassen und anderes Geschirr wie von unsichtbarer Hand kurz und klein geschlagen. Damit nicht genug, fuhr der Blitz aus dem Scherbenhaufen wieder heraus und zischend direkt in das blanke Zifferblatt des Regulators hinein, dessen Uhrwerk er augenblicklich zerstörte. Nachdem er also sein Mütchen gekühlt hatte, entschwand der feurige Rüpel lautlos durchs Fenster, die schreckerstarrten Hausbewohner in muffigem Schwefeldunst zurücklassend.

wtb. **Dublin.** Mittwoch überraschten Streitkräfte in einem Orte der Grafschaft Cork eine größere Truppe von Freiwilligen, die militärisch übten. Bei dem sich anschließenden erbitterten Gefecht wurden 3 Freiwillige getötet und mehrere verwundet sowie mehrere Hundert Gefangene gemacht. Die Königlichen erlitten keine Verluste.

Ein Schriftstellerehepaar wegen Diebstahl verhaftet.

TU. **Berlin.** Der L.-A. erfährt aus München: Das Schriftstellerehepaar Konzelt hatte sich wegen Diebstahl und Unterschlagung vor dem Landgericht München zu verantworten. Beide waren mittellos nach München gekommen und hatten gleichwohl in der Hindenburgstraße eine vollständig eingerichtete Wohnung gemietet, aus der sie nach und nach Bett- und Tischwäsche, Bestecke, Wandschmuck und dergleichen verschwinden ließen. In der Verhandlung schob der Mann alle Schuld auf seine Frau, mit der er jetzt in Scheidung lebt. Der Mann konnte freigesprochen werden, die Frau erhielt eine Gesamtstrafe von 1½ Jahren Gefängnis.

Fräulein Blanche und der Kronprinz.

Vor der Strafkammer von Nancy hat am Sonnabend die angekündigte Verhandlung im Beleidigungsprozeß des Fräulein Blanche Desserey, der nahe Beziehungen zu dem ehemaligen deutschen Kronprinzen nachgesagt werden, gegen den Verfasser des Romans „Der Schlächter von Verdun" begonnen, der sie in seinem Roman bloßgestellt hat. Die Klägerin war nicht selbst erschienen, sondern hatte sich durch ihre Mutter vertreten lassen. Im ganzen wurden zwölf Zeugen vernommen. Das Leben und Treiben im kronprinzlichen Hauptquartier wurde lang und breit erörtert. Doch beschränken sich die Pariser Blätter in ihren Berichten auf kurze Andeutungen. Die Beweisaufnahme nahm sechs Stunden in Anspruch. Die Urteilsfällung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Kleine Nachrichten.

Dem städtischen Wohlfahrtsamt in Iserlohn ist aus Japan von einem Japaner eine bedeutende Geldspende für die notleidenden Kinder der Stadt zugegangen. Durch diese Geldspende wollte der Japaner, der vor 25 Jahren in Iserlohn war, um hier die Herstellung von Nähnadeln zu studieren, seiner Dankbarkeit Ausdruck verleihen. — Bisher unermittelte Burschen haben nachts durch Eingießen von Lysol in den Fischteich des Besitzers E. Kraft in Hagen den ganzen Fischbestand vernichtet. — Eine große Freude wurde der Ehefrau Sieker in Eickernkrug bereitet. Ihr Mann, von dem sie seit 5 Jahren nichts gesehen und gehört hat, lebt noch. Er ist noch in Ostsibirien und es geht ihm gut. Ein Bekannter ihres Mannes, der zurückgekommen ist, hat ihr diese Nachricht gebracht. — Beim Spiel mit dem Flitzebogen wurde der achtjährige Sohn des Schlossers Hitzegrad in Schwerte von dem Pfeil eines Flitzebogens seines Gefährten derart in das rechte Auge getroffen, daß die Sehkraft auf dem verletztem Auge wohl verloren gehen wird. — Der Generaldirektor der Schneider-Creuzot-Werke, Fournier, geriet auf einer Besichtigungsreise in der Normandie (Nordfrankreich) an einem Bahnübergang mit seinem Auto unter den Schnellzug. Fournier und sein Chauffeur wurden auf der Stelle getötet. — Die Frankfurter Lichtspieltheaterbesitzer sind durch die Not der wirtschaftlichen Verhältnisse zu dem Beschluß genötigt worden, sämtlichen Angestellten bis zum Monatsende zu kündigen und den Betrieb zu schließen. Die Unternehmer haben in Frankfurt a. M. außer den üblichen Steuern noch 40 Prozent städtische Billettsteuer zu entrichten. Durch die Schließung werden, falls nicht Wege gefunden werden, das Aeußerste zu verhüten, mehrere Hundert Angestellte brotlos. — Eine Versammlung der Oberbergischen Bauernvereinigung in Gummersbach beschäftigte sich mit der Frage der Neuregelung der Milch- und Butterpreise. In der sehr lebhaften Erörterung kam zum Ausdruck, daß im Butterabsatz eine Stockung einzutreten drohe; teilweise habe man den Preis schon auf 17 ℳ je Pfund ermäßigen müssen. Die Bauern wurden aufgefordert, ihre Butter nicht zu verschleudern. Die Versammlung beschloß, an dem Butterpreise von 22 ℳ je Pfund festzuhalten. —

Sport.

Spaltung im Olympischen Komitee?

Von einem starken Mißklang war die Tagung des Olympischen Kongresses in Lausanne begleitet. Bekanntlich hatte das italienische Olympische Komitee seinen Delegierten aufgegeben, dafür einzutreten, daß die kommenden Olympiaden vor allen Dingen in den Ländern stattfinden müssen, in denen sie noch niemals veranstaltet worden sind und ferner zu erwirken, daß an den künftigen Olympischen Spielen auch die Sportverbände der Mittelmächte teilnehmen. Da die Wünsche jedoch keine Berücksichtigung fanden, verließen die italienischen Führer mit ihrem Präsidenten Montu an der Spitze ostentativ vor Schluß des Kongresses Lausanne. Man darf gespannt sein, wie sich Italien zu den Beschlüssen weiterhin verhalten wird.

Es ist sehr erfreulich, daß allmählich das Unsinnige eines sportlichen Boykotts der Mittelmächte im Ausland offenbar zu werden beginnt.

Viehmärkte.

Minden. Der letzte Viehmarkt war mit 686 Ferkeln, 51 Läufern, 31 Pferden, 13 Ziegen und 3 Kühen beschickt. Es waren 30 Verkaufsstände vorhanden. Gezahlt wurden für Ferkel bis 6 Wochen alt 150—180 ℳ, von 6 bis 8 Wochen 180—230 ℳ, von 8 bis 13 Wochen 230—350 ℳ, für Läufer von 3 bis 4 Monaten 350 bis 450 ℳ, von 4bis 5 Monaten 450—600 ℳ und über 5 Monate als 600—950 Mark. Leichte Pferde kosteten 4000—6000 ℳ, mittlere 6000—9000 ℳ. Schwere und Schlachtpferde waren nicht vorhanden. Kühe wurden für 4000—5000 ℳ und Ziegen für 300—400 Mark gehandelt.

Rinteln. Der letzte Viehmarkt war mit 292 Schweinen beschickt, darunter etwa 200 Ferkel. Es kosteten Sechswochenferkel 160—180 Mk., Stangenschweine wurden durchschnittlich mit 10 Mk. das Pfund bezahlt.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:	8 Juni Geld	8 Juni Brief	7 Juni Geld	7 Juni Brief
Amsterdam-Rotterdam . 100 Fl.	2222,75	2227,25	2217,76	2222,25
Brüssel-Antwerpen . . 100 Frcs.	534,45	535,55	529,45	530,55
Christiania . . . . . 100 Kr.	980,00	982,00	981,50	983,50
Kopenhagen . . . . . 100 Kr.	1151,30	1153,70	1146,35	1148,65
Stockholm . . . . . 100 Kr.	1488,50	1491,50	1481,00	1484,00
Helsingfors . . 100 finnische Mk.	122,10	122,40	122,10	122,40
Italien . . . . . 100 Lira	323,65	324,35	319,65	320,35
London . . . . . 1 Pfd. Sterl.	251,70	252,30	250,70	251,30
New York . . . . . 1 Doll.	66,30	66,44	66,23	66,37
Paris . . . . . 100 Frcs.	533,95	535,05	529,45	530,55
Schweiz . . . . . 100 Frcs.	1137,35	1139,65	1129,85	1132,15
Spanien . . . . . 100 Pes.	856,60	858,40	849,15	850,85
Wien (altes) . . . . . 100 Kr.	—	—	—	—
Prag (Deutsch-Oesterreich abgest.)	14,83	14,87	14,78	14,82
dto. . . . . 100 Kr.	93,40	93,60	93,40	93,60
Budapest . . . . . 100 Kr.	27,42	27,48	27,27	27,33

Der Wert der Mark in Pfennig:

in	7. Juni	6. Juni	in	7. Juni	6. Juni
Holland	7,7	7,7	London	8 1	8,1
Belgien	15,0	15,0	Newyork	6 3	6,4
Norwegen . . .	11,5	11 5	Paris	15,0	15,0
Dänemark . . .	9 9	9,8	Schweiz	7,2	7,1
Schweden	7,7	7,6	Spanien . . .	9,5	9,5
Italien	24,1	24,1			

(Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlung).

Berliner Börse vom 8. Juni.

Die noch immer sehr ungünstig lautenden Meldungen aus Oberschlesien veranlaßten heute die Spekulation, ihre in den letzten Tagen erzielten Gewinne aus dem Markt zu nehmen, sodaß sich eine uneinheitliche Haltung bei verhältnismäßig ruhigem Geschäft entwickelte. Begünstigt waren heute am Montanmarkt Gelsenkirchener, die 12 Prozent gewinnen konnten. Die gestern sehr begehrten Anilinwerte waren heute schwach rückgängig. Die feste Haltung des Kassamarktes hielt auch heute an, bei allerdings wesentlich geringerem Geschäft als gestern. Der Devisenmarkt war heute abgeschwächt bei außerordentlich geringem Geschäft.

Produktenbericht.

wtb. **Berlin,** 8. Juni. Am Produktenmarkt machte sich Mangel an Unternehmungslust stark bemerkbar. Für Hülsenfrüchte zeigten die Käufer große Zurückhaltung. Der Preis blieb aber im allgemeinen behauptet. Die Besitzer von Waren hielten die hohen Preisforderungen aufrecht, obwohl das Angebot reichlich war. Lupinen und Seradella wurden in guter Saatware gekauft, im allgemeinen blieb aber der Umsatz beschränkt. Raps und Rübsen neuer Ernte waren wiederum andauernd begehrt. Oelkuchen waren ruhig ebenso Schnitzel und Rauhfutter. In Mais überwog das Angebot namentlich auch für Lieferungen für Juni, Juli und August.

Zur 26prozentigen Einfuhrabgabe.

Obgleich keine gesetzliche Neuregelung der 26prozentigen Einfuhrabgabe auf deutsche Waren Platz gegriffen hat, so ist doch eine Anweisung der Board of Trade vom 27. Mai laut „Ironmonger" sehr bedeutungsvoll. Danach wird von der Anwendung der Reparationsakte „jeder Artikel ausgeschlossen, der, was die Zollbehörden zu prüfen haben, nicht unmittelbar von Deutschland nach den Vereinigten Königreichen designiert worden ist". Das bedeutet nichts anderes, als daß die Erhebung des Zolles sich in Zukunft nur auf die Waren beschränkt, die von Deutschland unmittelbar eingeführt werden. Ferner wird dadurch der Teil der Akte außer Kraft gesetzt, der die Erhebung des Zolls für Waren gänzlich oder wenigstens teilweise deutschen Ursprungs vorschrieb, auch wenn diese Waren von anderen Ländern als von Deutschland konsigniert waren. Diese Auslegung gibt, wenigstens der „Ironmonger" der neuen Anweisung der Board of Trade, die anscheinend in die Form einer bloßen inneren Dienstanweisung gekleidet worden ist.

Lohnabbau in der englischen Eisenindustrie. In der Eisenindustrie von Midland wurden die Löhne neuerdings um 33 Proz. ermäßigt. Damit haben die Löhne in diesem Jahre eine Herabsetzung um insgesamt 62½ Prozent erfahren, während die Verkaufspreise der Eisenprodukte in dieser Zeit um 6 Pfd. St. zurückgegangen sind.

wtb. **Essen,** 8. Juni. Der Eisenbahnbetrieb im Ruhrkohlenbezirk wickelte sich in der vergangenen Woche im allgemeinen glatt ab. Der Güterverkehr blieb weiter gering. Die Anforderungen von leeren Wagen für Brennstoffe waren um 462 Wagen nach Zehntonneneinheiten gerechnet im arbeitstäglichen Durchschnitt geringer als in der Vorwoche. Leere Wagen waren reichlich vorhanden. Der Zulauf mußte nach wie vor beschränkt werden, um Betriebsschwierigkeiten durch Ueberfüllung der Bahnhöfe des Ruhrbezirks zu verhindern. Für Kohlen, Koks und Briketts wurden in der vergangenen Woche im arbeitstäglichen Durchschnitt einschließlich der nachträglich bestellten Wagen 10 674 Wagen gerechnet zu je zehn Tonnen angefordert und gestellt. Die Höchstgestellung am 30. Mai betrug 20 262 Wagen. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres betrug die Durchschnittsgestellung 20 153 Wagen. Von den auf den Zechen noch lagernden Restbeständen an Kohlen, Koks und Briketts wurden in der letzten Woche 15 000 Tonnen abgefahren. Der Rheinwasserstand hat sich noch weiter gebessert, ist dann allerdings vom 3. zum 4. Juni wieder um 0,10 Meter gefallen. Der Cauber Pegel zeigte am 4. Juni einen Stand von 1,80. Die Zunahme des Verkehrs auf dem Rhein hat den Erwartungen bisher nicht entsprochen. Kahnraum und Schleppkräfte waren demzufolge bei weichenden Sätzen reichlich vorhanden. In den letzten Tagen hat die Zufuhr in den Duisburg-Ruhrorter Häfen eine Steigerung erfahren. Gekippt wurden in der Berichtswoche werktäglich 32 946 Tonnen (29 537). Der Umschlag in den Zechenhäfen der Kanäle betrug 21 676 gegen 21 644.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Kohlenverkauf auf Marke 4.

Am Donnerstag, den 9. Juni ds. Js.: **Bezirk 12,** Meise, Nußkohlen (ℳ 20,50), Stückkohlen (ℳ 19,50); **Bezirk 13,** Frickemeyer, Nußkohlen (20,50 ℳ).

Verkauf auf Marke 6.

Bezirk 1: H. Echternkamp, Braunkohlenbriketts (ℳ 18), **Bezirk 2,** Ravensberg (Kohlenverkaufsstelle), Braunkohlenbriketts (ℳ 18,—); **Bezirk 4,** Korte, Braunkohlenbriketts (ℳ 18,—); **Bezirk 5,** Stork, Braunkohlenbriketts (ℳ 18,—); **Bezirk 6,** Mettenbrink, Braunkohlenbriketts (ℳ 18,—), **Bezirk 7,** Krüger Braunkohlenbriketts (ℳ 18,—).

Ortskohlenstelle Herford-Stadt.

Familien-Nachrichten
aus Minden-Ravensberg u. Lippe

Verlobungen:

Elisabeth Wittkämper mit Paul Ellersiek, Bünde.
Leni Grohs mit Willy Mohme, Remscheid—Minden.
Hertha Löwenstein mit Hugo Oppenheim, Bünde—Rahden i. W.

Vermählungen:

Otto Schlötel mit Marie Küster, Rinteln i. W.
Ernst Schaefer mit Milchen Sebening, Minden.
Dr. Walther Schulz mit Jinka Regina Ernst, Minden.
Dr. rer. pol. Otto Spamer mit Marie Sewerin, Gütersloh—Gießen.
Wilhelm Plaas mit Anna Barthel, Löhne.
Bernhard Möller mit Paula Maschmann, Bielefeld—Hüffen.

Geburten:

Fritz Salomon, Dehme b. Oeynhausen, eine Tochter.
Fritz Prinzhorn, Lemgo, ein Sohn.
Gustav Wittler, Halle i. W., ein Sohn.

Todesfälle:

Frau Lina Eickholt, Gütersloh, 60 Jahre.
Frau Charlotte Bock, Gütersloh, 67 Jahre.
Anna Brune, Barnhausen, 15 Jahre.
Frau Luise Dreesbeimdieke, Isselhorst, 46 Jahre.
Kolon Friedr. Langreck, Gütersloh, 84 Jahre.
Oberpostsekretär Franz Wahle, Bad Oeynhausen.
Kaufmann Hermann Lagemann, Minden.
Frau Ww. Oberschachtsief, Bünde, 50 Jahre.
Frau Ww. Schröder, Bünde, 31 Jahre.
Dachdeckermstr. F. H. Landvoß, Hausberge, 57 Jahre.

Aufruf!

Die „Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener"

hält es für ihre heiligste Pflicht, zur schnellsten Befreiung der noch immer in Kerkern **Frankreichs** schmachtenden **Kameraden** alles aufzubieten, wozu sie auch das gesamte Deutsche Volk zur Mithilfe aufruft. — Helfe ein jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau nach Kräften zum Erfolge, indem sie zur Aufbringung der hierzu erforderlichen Geldmittel beitragen. Die „Reichsvereinigung ehemal. Kriegsgefangener" wird zu diesem Zwecke **am Sonntag, den 12. Juni d. J. in Herford auf dem „Rathausplatz"** eine

Protest-Versammlung

mit **Ansprache des Herrn Direktors Denecke** abhalten.

Versammlung zu dem voraufgehenden Demonstrationszug, an welchem sämtliche hiesige Vereine teilnehmen werden, vormittags 11 Uhr auf dem „Wilhelmsplatz".

Weiter findet eine **Haus- und Straßen-Geldsammlung** und nachmittags von **4 Uhr** ab auf dem **Schützenhof** ein

Garten-Konzert

statt.

Der „Vaterländische Frauenverein"
und der
„Verein vom Roten Kreuz"

haben sich in dankenswerter Weise in den Dienst unserer Hilfe für die noch in französischer Gefangenschaft schmachtenden Kameraden gestellt.

Junge Damen, welche an der für Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. Juni geplanten

Geldsammlung

teilnehmen wollen, werden gebeten, sich am **Freitag, den 10. d. Mts.**, vorm. von 9—1 Uhr und nachm. von 3—6 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 57 zu melden.

Wir hoffen, daß recht viele Damen aller Kreise zum Gelingen unseres Vorhabens beitragen werden.

Herford, den 8. Juni 1921.

Reichsvereinigung ehemal. Kriegsgefangener (Ortsgruppe Herford).

Turnklub — Rasensport
e. V., Stiftberg.

Am Sonnabend, den 11. Juni 1921 findet in den Räumen von Brockmanns „Berggarten" unser diesjähriges

Stiftungs-Fest

statt. / Sportfreunde und Gönner des Vereins sind hierzu herzl. eingeladen.
Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Turngemeinde Herford
e. V. M. d. D. T.

Gauturnfest in Gütersloh
am 11. und 12. Juni 1921.

Abfahrt der Kampfrichter und Wetturner am Sonnabend 1^{05}.

Abfahrt der Zöglinge und Festgäste am Sonntag 6^{55}.

Anmeldungen der Teilnehmer bis Freitag abend in der Turnhalle. Weiße Hose zum Festzuge erwünscht. **Der Turnwart.**

Lichtspielhaus „Wittekind".
Höckerstraße Nr. 5. ✱ Fernsprecher Nr. 690.

Von Freitag bis Montag!

Lady Godiva

Großes Drama in 6 Akten aus der Chronik Englands.

In den Hauptrollen:

Hedda Vernon
Eduard von Winterstein / Wilhelm Diegelmann

Mit dem Film **„Lady Godiva"** bringen wir ein Kunstwerk von eigenartigem Gepräge, das alle Eigenschaften enthält, die von einem Großfilm ersten Ranges verlangt werden. Die hochdramatische Handlung mit ihren spannenden Momenten, die reich bewegten Massenszenen, die prachtvollen Naturaufnahmen nehmen den Zuschauer vom ersten Augenblick gefangen. — Die Geschichte der „Lady Godiva" die um eine Stadt voll Armer und Bedrückter zu retten, ihr höchstes Frauengut preisgibt, ist auch bereits von der Bühne bearbeitet worden. :—: :—: :—: :—: :—:

Dazu:

Er—Sie—und der Dackel

Lustspiel in 3 köstlichen Akten.

In der Hauptrolle: **Leo Peukert.**

BrinkmannsGarten
Donnerstag abend 8 Uhr:
Konzert
ausgeführt von Mitgliedern des Städt. Orchesters.
Eintritt 1 Mark.

Fußballmannschaft „Eichenkranz".
Heute: Aufstellung der 1. u. 2. Jugend-Mannschaft.
Zahlreiches Erscheinen erforderl. Vereinslokal Eilert, Steinstr. Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

RESTAURANT
ZUR ALTEN BÖRSE
HERFORD
Hämelingerstrasse
✱
Halte meinen schönen schattigen Garten für Familien und Vereine bestens empfohlen.
Ausschank von Dortmunder Union-Vollbier.
F. C. KROPP.

Zurückgekehrt
Dr. Hoffmann
Zahnarzt
Kurfürstenstraße.

Fahrräder
neue u. gebrauchte. Tausche auch gebrauchte ein. / Ersatzteile aller Art.
Reparaturen prompt und billig.
G. Marten, Credenstr. 24.

Wer seine Obstbäume von
Blutlaus
befreit haben will,
wende sich an
Jul. Emme,
Kreishausstraße 5.

Tischler
kaufen
Marmor-
Waschtischaufsätze sehr billig bei
F. Mertens,
Bielefeld.

Geübte
Anlegerin
sofort gesucht.
Herforder Zeitung.

Mk. 13.— per Ztr.
kostet unser allerbester, schwerer,
schwarzer Brenntorf
ab Verladestation. Lieferung kann durch die Kohlenhändler frei Haus erfolgen.
Aufträge erbittet
Gemüse- und Obstmarkt.

Junge Dame im grünen Kleide,
die am Sonntag abend in Begleitung der Eltern, Seiten-Terrasse **Kurhaus Salzuflen**, Eingang Lesezimmer, anwesend war, wird um gefl. Angabe ihrer Adresse zwecks näherer Bekanntschaft an die Geschäftsstelle dies. Ztg. unter Nr. 17553 gebeten.

Die Zeit zum Einmachen ist gekommen!
Heute große Sendung
frischer Spargel
nur allerbeste Ware.
Gemüse- und Obstmarkt.

Ordentliche und gewandte
Hilfs-Arbeiterinnen
stellt sofort ein
Buchdruckerei Fr. Kuhle
Rennstraße 29/31.

Als ganz besonders preiswert
empfehlen wir:

Bett-Kattun	per Meter	M.	9.50
Bett-Kattun	per Meter	M.	12.00
Bett-Kattun	per Meter	M.	13.00
Bett-Kattun	per Meter	M.	14.50
Bett-Kattun	per Meter	M.	16.00
Roh-Nessel (Gardinen-Nessel)	per Meter	M.	5.50
Roh-Nessel (für Blusen und Kleider)	per Meter	M.	7.50
Roh-Nessel (für Leibwäsche)	per Meter	M.	8.50
Roh-Nessel für Bett-Tücher, 160 cm breit, vorzügl. Qualität	per Meter	M.	24.00
Damen-Strümpfe schwarz-baumwollene	Paar	M.	8.50
Damen-Strümpfe lederfarb.-baumwollene	Paar	M.	8.50
Damen-Strümpfe doppelte Sohlen und Hochferser, nicht durchsichtig, **gute Qualität.**	Paar	M.	14.00

Kinder-Söckchen mit Wollrand, in allen Größen und Farben, reiche Auswahl.

E. & M. Becher
Bäckerstraße 22. Herford Bäckerstraße 22.

TH. MANN & Co
Flügel und Pianinos



sind von ersten Meistern des Klavierspiels als vollendete Erzeugnisse anerkannt und durch 85jährige Erfahrung bewährt

Bielefeld ✱ Oberntorwall 29.

Filiale: Herford, Gänsemarkt 6.

Ich suche
per sofort evtl. 1. Juli eine
2. Wäsche-Direktrice.
Ferner
einige erste Kräfte
für die Schürzen- und Wäsche-An- und Ausgabe.
Geübte Weiß-Näherin
für die Muster-Abteilung.
Spezial-Näherin
für die Hohlsaum- und Languettenmaschine.
1. Zuschneiderin
für Schürzen und Damenwäsche für dauernde Jahresbeschäftigung und zeitgemäßen Gehältern. Schriftl. Meldungen mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an
Rudolph Poll, Schürzen- und Wäschefabrik, Braunschweig.

Gelegenheitskäufe!
Neue und getragene Anzüge (Cutaways), Damenkleider, Kinderwäsche, Schuhe, getr., für Herren und Damen, Sofas sowie sämtl. Einzelmöbel in der
An- u. Verkaufsstelle
Jakob Schmitt
Stiftbergstr. 1, Toreingang.

Achtung!
Habe einen dickfetten

Dreijährigen
geschlachtet. Verkauf von heute an zu **herabgesetzten Preisen.**
E. Vieregge,
Mittelstraße 4.

Prima
junges, fettes

Fleisch
sowie
Fleischwurst und Würstchen
empfiehlt
Paul Oetzmann,
Credenstr. 34. Telefon 657.

Freibank (Schlachthof).
Morgen früh 8 Uhr:
Schweinefleisch.

Kontrollkasse
billig zu verkaufen.
Rixe, Herford,
Bäckerstr. 8.

Täglich

fettes Fleisch
sowie **Fleischwurst** und **frische Mettwurst**
empfiehlt
Heinr. Oetzmann jr.,
Hollandstr. 25. Telefon 678.

Schuhcreme
Marke Teolin
patentamtlich geschützt unter Nr. 127123 u. Nr. 162729. Vorzügliches Lederputzmittel in großen und kleinen Dosen. Gebe auch an Wiederverkäufer und Hausierer zu einem annehmbar. Preise ab.
Wilhelm Duhme,
Mindener Straße 112.

Mädchen
für kl. Haushalt wird zum 1. Juli gesucht. Hoher Lohn und gute Behandlung. Vorzustellen von 8—1 Uhr.
Werrestr. 45, part. links.

Bett
zu verkaufen.
Stadtholzstr. 56.

Sehr gut erhaltener
grosser Ofen
zu verkaufen. Nachzufragen u. 17541 i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Uebernehme
Fuhren
jeder Art.
Julius Hempelmann,
Faßhandlung, Bünderstr.

Deutscher Schäferhund
1/4 Jahr alt, rasserein, abzugeben.
Hochstraße 21.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 30 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 35 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 132. Herford, Donnerstag, den 9. Juni 1921 39. Jahrgang.

Die Geldnot der Gemeinden.

Die städtischen Körperschaften von Herford befinden sich mitten in der Etatsberatung. Peinliche Sparsamkeit muß dabei ihre Parole sein. Nur das unbedingt Notwendige darf in den Haushaltsplan eingestellt werden. Die Finanzlage der Stadt, wie überhaupt aller Gemeinden, ist völlig ungewiß. Ein schwerer Schlag droht unserer engeren Heimat durch die bevorstehende ganz wesentliche Erhöhung der Belastung des Tabaks. Es besteht die schlimme Befürchtung, daß dabei nicht wenig Existenzen zermalmt werden. Die Gemeinden wird diese Vernichtung steuerkräftiger Schultern am ehesten und unmittelbarsten treffen.

Die finanzielle Regelung des kommunalen Verwaltungsjahres 1920, das am 31. März 1921 endete, stand deutlich im Zeichen einer Notregelung, indem den Gemeinden nur der im Jahre 1919 aus der Einkommensteuer gewonnene Betrag zuzüglich einer Steigerung von 35 Prozent gewährleistet wurde, ein Erträgnis, das gegenüber den gestiegenen Ausgaben und Kosten kaum von Belang ist und sich als um so unzureichender darstellt, als die Abrechnung zwischen Reich und Gemeinden auf Schwierigkeiten stößt. Die garantierten Mindestbeträge aus der Reichseinkommensteuer 1920 sind nach den Mitteilungen des Reichsstädtebundes nicht einmal bis zur Hälfte überwiesen worden, der Stadt Berlin z. B., der das Reich für Kriegswohlfahrtsausgaben für die Zeit bis zum 31. März 1921 den Betrag von 400 Millionen schuldet, will das Reichsfinanzministerium diese Summe nicht in bar zahlen, sondern nur die Verzinsung und Amortisation einer Anleihe zur Entlastung der Stadt übernehmen. Für die Voranschläge für das Verwaltungsjahr 1921 fehlen unter diesen Umständen den Gemeinden die sicheren Grundlagen.

So verschieden die örtlichen Verhältnisse der einzelnen Gemeinden sein mögen, in einem Punkte sind sie sich alle einig: daß die bisherige Regelung der finanziellen Grundlagen des deutschen Gemeindewesens das Bestehen der Kommunen auf das äußerste gefährdet. Die kommunale Fachpresse jeder Parteirichtung ist voll von immer dringlicheren Hilferufen, und die Klagen, die das Oberhaupt des größten deutschen Gemeindewesens, der Reichshauptstadt Berlin, in einer kürzlichen Rede mit größter Schärfe vorbringen zu müssen glaubte, tönen in vielfältigem Echo aus den Aeußerungen des Reichsstädtebundes und der einzelnen Gemeinden wider. Als unmittelbare Folge der auch von der Regierung als unhaltbar empfundenen Lage wird eine Novelle zum Kommunalabgabengesetz angekündigt, die die Einnahmequellen der Gemeinden vergrößern soll.

Wie ist die augenblickliche Lage? Das alte Kommunalabgabengesetz vom Jahre 1893 ist heute, soweit die direkten Steuern in Frage kommen, durch das Reichseinkommensteuergesetz so gut wie erledigt. Von den direkten Steuern, namentlich den Zuschlägen zur Einkommensteuer, ist den Gemeinden nur die Besteuerung des reichssteuerfreien Mindesteinkommens geblieben, sodaß auch das Odium dieser Art der Besteuerung auf den Kommunen lastet. Durch diese Begrenzung ist die Erfassung des Einkommens durch kommunale Besteuerung natürlich eine weit geringere als früher geworden, wo sie im Verhältnis zu den indirekten Steuern und Gebühren ein Drittel bis zwei Drittel bis zum Jahre 1919 vielfach mehr als zwei Drittel der städtischen Einnahmen ausmachte. Die Gemeinden sind jetzt mithin in der Hauptsache auf die indirekten Steuern angewiesen. Aber hier bringen die Bestimmungen des Landessteuergesetzes, besonders §§ 2 und 3, sehr erschwerende Einschränkungen, indem sie anordnen, daß die Inanspruchnahme von Steuern durch das Reich die Erhebung gleichartiger Steuern durch die Gemeinde ausschließt und daß Gemeindesteuern, die die Steuereinnahme des Reiches zu schädigen geeignet sind, nicht erhoben werden dürfen, wenn überwiegende Interessen der Reichsfinanzen entgegenstehen. Hieraus sind den Kommunen bisher die größten Schwierigkeiten erwachsen, da die Genehmigung neuer indirekter Steuern in den meisten Fällen verweigert wurde. Die Gemeinden klagen aber auch darüber, daß bei direkten Steuern z. B. die Besteuerung gewerblicher Filialbetriebe, die Einrichtung von Kontrollkarten zur Lustbarkeitssteuer als unzulässig erklärt worden sind. Geblieben ist den Gemeinden, um ein oft gebrauchtes Wort zu zitieren, „die unbeschränkte Erfindungsmöglichkeit neuer Steuern." Was ist in der Tat nicht alles besteuert worden! Aus dem Bukett der in deutschen Gemeinden eingeführten oder geplanten Steuern seien nur genannt: die Dienstbotensteuer, Fremdenwohnsteuer, Feuerwehrsteuer, Personenfahrsteuer, Unverheiratetensteuer, Automobileuer, Reklamesteuer, Fenster- und Türsteuer, Wohnungsluxussteuer, Steuer auf Kutschwagen (Enger) und Luxuspferde, auf Jagdscheine, auf Musikinstrumente, auf Motorräder usw. Was ist noch alles geplant, wie z. B. Steuern auf Balkons und Veranden, auf Vereine nach der Kopfzahl, auf Inserate, auf Auktionen usw.!

Eine Möglichkeit, neue gemeindliche Einnahmequellen zu erschließen, wird wohl in der Hauptsache durch eine Erweiterung des Kommunalabgabengesetzes hinsichtlich der kommunalen Gebühren vorhanden sein.

Auch die auf dem Gebiete der Realsteuern, besonders dem der Grund- und Gebäudesteuern, heute bestehende Gefahr der Unwirtlichkeit müßte gebannt werden. So ist z. B. heute möglich, daß in Ostpreußen der Staat 20 Prozent des gemeinen Wertes für Grundsteuer beansprucht und die Gemeinde 900 Prozent Zuschlag erhebt! Es ist, das wird heute von keinem mehr bestritten, hohe Zeit zu einer Reform, denn schon haben bekanntlich, wie hier mehrfach berichtet ist, Gemeinden ihre Zahlungen einstellen müssen, während andere nicht weit davon entfernt sind.

Westf. Pächter- und Siedlerbund.

Wir erhalten folgenden Bericht: In 9 Monaten hat sich der Pachtschutzverein „Münsterland" (Sitz Coesfeld) weit über das Münsterland hinaus bis in das südöstliche Westfalen hinein ausgedehnt und sich nun den Namen „Westfälischer Pächter- und Siedlerbund" gegeben. Die Einfügung der Bezeichnung „Kleinbauer" in den Vereinsnamen wurde ausdrücklich abgelehnt. Der „Westf. Pächter- und Siedlerbund" will getreu seinem bisherigen Werdegang, keinen Gegensatz in die Reihen der Berufslandwirte hineintragen. Er strebt vielmehr danach, den Pächter und kleinen Eigentümer, die im Haupt- oder Nebenberuf die Landwirtschaft betreiben, durch ein volkswirtschaftlich gesundes Pacht- und Siedlungswesen zur besten Entwicklung ihrer vielfach bisher gehemmten landwirtschaftlichen Fähigkeiten zu verhelfen. Im Einzelnen will der Bund in seinem Bereich wie bisher die Interessen der Heuerlinge, Generations- und Erbpächter, Zupächter, aber auch der Kleinbauern wahren, für welche in einigen Bezirken die Oedlandkultivierung, in andern die sogenannte Anliegersiedlung von wesentlicher Bedeutung sind.

Durch die einseitige Geistesrichtung der letzten Jahrzehnte, durch die ungestüme Entwicklung unserer Industrie und die Vergrößerungssucht des nicht Berufslandwirten gehörenden Latifundienbesitzes hat sich ein erheblicher Teil der alteingesessenen ländlichen Bevölkerung nicht aus alter wirtschaftlicher Abhängigkeit herausheben können, sondern es ist vielmehr noch eine große Zahl weiterer bäuerlicher Eigentümer zu Pächtern herabgedrückt worden. Der „Westfälische Pächter- und Siedlerbund" hat sich nun das hohe Ziel gesetzt, mit an seinem Teile der Landflucht entgegenzutreten. Geboren aus alteingesessenen bäuerlichen Pächtern will der Bund die abhängige bäuerliche Bevölkerung in ihrem Besitz befestigen und neue wertvolle Stellen für den bäuerlichen Stand hinzugewinnen. Der Bund ist sich bewußt, daß er seinen Zweck nur in Uebereinstimmung mit den wohlverstandenen Interessen der bäuerlichen Eigentümer erreichen kann und daß er dabei in unserer industriell so hoch entwickelten Provinz die Bedürfnisse der Industrie, insbesondere der Kleingärtner und der Heimstättenbegehrenden berücksichtigen muß, denn die Landfrage berührt das ganze Volk.

Unterhaltendes.

Mütter und Kinder.

Jeder, der die Kinder beobachtet hat, wird finden, daß sie, frisch und unbefangen im Verkehr mit Fremden, sofort in einen neuen Ton verfallen, wenn die eigenen Eltern dazu kommen. Nicht die Fremden sind es also oft, die sie scheu und verlegen machen, sondern die Eltern. Das Kind, das sehr fein fühlt, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können, spürt instinktiv das innere Flehen der Mütter — Väter sind in der Regel nicht so besorgt —, es möge sich gut benehmen, einen guten Eindruck machen. Etwas liegt in diesem Wunsch, was das Kind irritiert, und es reagiert je nach seiner Veranlagung darauf durch steife Verlegenheit oder durch besondere Unart, durch das gewisse „Sich-Produzieren". — Merkwürdigerweise ist in dem Zusammensein von Müttern, Kindern und Dritten nicht nur die Unbefangenheit des Kindes gestört, sondern viel auffallender oft noch die der Mütter. Man beobachte einmal, wieviel Mütter mit ihren Kindern einen natürlichen Ton anzuschlagen wissen, wenn Fremde dabei sind. Die meisten finden sich bemüßigt, die Kinder beständig zu erziehen — in dem unbewußten Wunsch, sich zu entschuldigen, falls noch etwas Ungehöriges vorkommen sollte. Dann gibt es den drolligen Typus der devoten Mutter, die immer den eigenen Sprößling verkleinert, um den der anderen desto mehr zu rühmen. „Nein, um wieviel größer Ihr Junge ist, als meiner, der doch im gleichen Alter ist!" „Wie schön Ihre Kleine schreibt und wie meiner schmiert!" Daran knüpft sich in der Regel eine Ermahnung an das eigene Kind, sich doch ja das fremde zum Muster zu nehmen und sich mit ihm zu vertragen —, was natürlich bei dem Kinde den wütendsten Haß gegen jenes Mustergeschöpf auslöst. So lächerlich solche Mütter wirken, es wäre allzu billig, diese gehetzten, gequälten Geschöpfe zu verdammen, die sich ganz an ihre Kinder hingegeben haben, nun aber nicht wissen, wie das eigene Kind das Aufgenommene verdaut hat, wie es sich repräsentieren wird. Eine komische Angst vor den Indiskretionen der Kinder, denn auch der musterhaftest geführte Haushalt Aeußerungen des Kindes peitscht diese Frauen vor den Kunstkniffe vonnöten, die der Fremde nicht zu kennen braucht.

Die Sache hat aber noch eine ernstere Seite und das ist die: wie das Kind darauf innerlich reagiert. Es ist der tragische Moment im Leben des Kindes und einer, der viel zu wenig beobachtet wurde, wenn ihm zum ersten Mal eine Lücke, ein Defekt, eine Lächerlichkeit im Wesen der Eltern zum Bewußtsein kommt. Namentlich der Mutter, die es ja meist um sich hat, steht es ganz nahe. Es mag sich manchmal gegen sie aufbäumen, aber es kritisiert nicht. Dann kommt jener erste Augenblick, der sich fast immer in Gegenwart Fremder abspielt, wo es ihm wie Schuppen von den Augen fällt, wo es die eigene Mutter, mit Schwächen behaftet, erblickt. Kinder können das meist nicht ausdrücken. Aber in solchen Augenblicken ist irgend etwas in ihnen jäh zerbrochen und zerstört, in Augenblicken, die oft sehr früh eintreten. Sie lieben nicht weniger, aber sie fühlen sich vereinsamt, um etwas gebracht, was sie für unfehlbar hielten. So eine große innere Wandlung pflegt gerade die kleinsten Vorfälle zum Anlaß zu haben.

Man kann seine Kinder nicht davor schützen, man soll sie auch garnicht schützen, denn man darf ihre Haut nicht zu weich für das Leben machen, das schlimmere Stürme bringt. Aber wenigstens daran sollen sich die meisten Mütter erinnern, daß niemand sie so scharf beobachtet, wie die eigenen Kinder und daß es klüger ist, sich die kleinen Komödien, Lügen und Eitelkeiten in Gegenwart Dritter zu ersparen: denn wenn sie der Fremde auch nicht gleich merkt, das eigene Kind fühlt sie . . .

•

Gesetz oder gesunder Menschenverstand? Wie man weiß, beruht die englische Rechtsprechung hauptsächlich auf deren Gewohnheitsrecht. Und dem Richter ist dabei ein weiter Spielraum gelassen. Er entscheidet nach Präzedenzfällen, und wo es an solchen fehlt, appelliert er an seine eigene Weisheit. Die „graue Theorie", die in anderen Ländern herrscht, wird dadurch ihrer Vormacht beraubt, und es besteht im allgemeinen ein Einklang zwischen dem Volksempfinden und der Praxis der Gerichte. Diesen Standpunkt betonte jüngst der Vorsitzende des Gerichtshofes von Marylebone, in London, mit anerkennenswertem Freimut, indem er sagte: „Wir sind hier berufen, so wenig als möglich mit dem Gesetz zu schaffen zu haben. Wir versuchen, die Dinge nach dem gesunden Menschenverstand zu erledigen!" — Offenherziger ist der Charakter der englischen Justiz bisher schwerlich gekennzeichnet worden.

•

Neue Briefmarken. Von den philatelistischen Neuerscheinungen der letzten Tage dürften folgende für Briefmarkenfreunde besonders interessant sein: Lichtenstein schuf durch den Ueberdruck zweier Werte der 1920iger Ausgabe mit der neuen Frankenwährung zwei Provisorien zu 20 und 40 Rappen. Polen war, wenigstens in der Briefmarkenausgabe, sehr fruchtbringend. Drei Nachportowerte zu 6, 8 und 20 M sind in neuer Zeichnung erschienen und die Ausgabe einer neuen Verfassungsaufgabe von 6 Werten von 2—50 M ist in Aussicht genommen. Rumänien gibt der Spekulation durch eine Ausgabe gelegentlich des in Klausenburg abgehaltenen Journalistentages Raum, indem es die derzeitigen Postwertzeichen von 1 Bani bis 2 Lei mit dem Aufdruck, in drei Zeilen gesetzt, „Ziaristi 1920 Ussagirok" versieht. Die Niederlande haben sich anderen Staaten angeschlossen und Flugpostmarken erscheinen lassen, die ähnlich den Tschecho-Sslowakischen Hellerwerten in Taubenzeichnung verfertigt sind und in drei Werten, nämlich zu 10, 15 und 60 Cent herauskamen. In Litauen erscheint die neue Serie, von dem der erste Wert zu 50 St. mit dem Bilde eines die Sense schleifenden Bauers, in Steindruck ausgeführt, bereits dem Schalterverkauf übergeben wurde. Von Provisorien ausgehenden Staaten ist noch die Schweiz zu nennen, die die zwei Werte zu 2 und 25 Rappen mit einem roten Aufdruck zu solche in 5 und 20 Rappen umwandelte.

•

Die Göttin mit der Gipsnase. Zu den berühmtesten Antiken des griechischen Museums gehört jene wundervolle Statue der griechischen Göttin Demeter, die nach ihrem Fundort die Demeter von Knidos genannt wird. Ein halbes Jahrhundert lang ist dieses Meisterwerk der praxitelischen Zeit ein Gegenstand der Bewunderung für alle Verehrer der griechischen Kunst, obwohl der später gefundene Kopf ebenso wie das Kinn eine leichte Verstümmelung aufweisen. Das Londoner Publikum aber scheint sich an diesen kleinen Schönheitsfehlern zu stoßen. Wenigstens erklärt der Direktor der griechischen Altertümer Smith: „Die meisten Leute können an einem Gesicht mit einer verstümmelten Nase keine Freude haben", und er hat deshalb den Auftrag erteilt, der Göttin eine Gipsnase anzusetzen. Die hehren, verwitterten Züge des erhabenen Frauenbildes wurden also abgewaschen und das Fehlende vervollständigt, sodaß die Göttin nunmehr im Besitze einer wunderschönen Griechennase und eines vollen runden Kinns ist. Diese Neuerung soll das Entzücken des Publikums erregt haben, rief aber zugleich das Entsetzen der Kenner und ihren entrüsteten Protest hervor. Smith verteidigt das Ansetzen der Gipsnase als einen gerechtfertigten Versuch, der sofort wieder beseitigt werden kann und zwar in zwei Minuten, wenn das Publikum nicht mehr damit zufrieden ist. Der Kopf kann dann auch wieder so sein, wie er früher war: mit der verstümmelten Nase.

Für unsere Frauen.

Das Memelland fordert Abstimmung.

Von Elisabeth Brönner.

Etwa ein Jahr ist seit der Zeit vergangen, daß den Memellandleuten auf eine dringende Anfrage in Paris, wie sich ihre Zukunft gestalten würde, geantwortet worden ist: Man sei nicht imstande, eine Antwort auf diese Frage zu erteilen, es sei auch nicht nötig, die Entente würde seinerzeit schon bestimmen, was mit dem Memellande werden sollte. Freilich Deutschland hat sich durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages jedes Anspruchs, einzugreifen in die Gestaltung der Memellandverhältnisse, verlustigt gemacht, denn es heißt ausdrücklich im Friedensvertrage, daß Deutschland bedingungslos zugunsten der alliierten u. assoziierten Mächte auf alle Rechte und Ansprüche auf das Memelgebiet verzichte und die Bestimmungen anerkenne, welche die Hauptmächte inbezug auf das Gebiet treffen werden. Wir demokratischen Ostlandsabgeordneten haben vor der Unterzeichnung des Vertrages zusammen mit den deutschnationalen und volksparteilichen Ostabgeordneten darum gerungen, daß wenigstens die Abgeordneten des Ostens geschlossen gegen die Unterzeichnung stimmen sollten. Aber die Sozialdemokratie glaubte eine Ablehnung nicht verantworten zu können und so wurde der Vertrag unterzeichnet. Aber wenn schon Deutschland selbst nicht eingreifen darf in das Schicksal des Memellandes, so hält die Entente doch noch immer den Schein aufrecht, als gründe sich der Friedensvertrag auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Und die Memellandleute sind nicht befragt worden, sie sind verschachert worden wie eine Ware, und Judadienste dabei hat in der Hauptsache der ehrfürchtige Agitator großlitauischer Ideen, der derzeitige konservative Abgeordnete des Landtags Pfarrer Dr. Gaigalat geleistet. Freilich hatte er sich selbst die Zukunft dieses Memellandes anders gedacht, er hatte von einem Großlitauen geträumt, in dem er selbst eine führende Rolle spielen würde. Auch er wird, wie wir Memelleute alle, mit Entsetzen von den Plänen erfahren haben, welche das Memelland mit Polen in Verbindung zu bringen scheinen. Denn nichts ist den Memellandbewohnern wesensfremder als der Pole, der ja auch einem anderen Glaubensbekenntnis angehört. Das mußten die Franzosen erfahren, als sie, die anscheinend den Unterschied zwischen polnischer und litauischer Sprache nicht kannten, bei der Besetzung des Memelgebiets mit einem französischen Dolmetscher anrückten und dort niemand fanden, der polnisch verstand.

Da den Memellandleuten eine Abstimmung nicht zugestanden war, so hat das Memelland aus eigener Vollmacht diese Abstimmung nach absolut zuverlässigen Listen vorgenommen, vor der endgültigen Abtrennung. 90 Prozent stimmten für Deutschland! Die Feinde haben die Abstimmung nicht anerkannt. Sie hatten Deutschland seinerzeit geantwortet, die Alliierten und die assoziierten Mächte weigern sich anzuerkennen, daß die Abtretung des Gebietes von Memel dem Nationalitätenprinzip entgegengesetzt sei. Das fragliche Gebiet ist immer litauisch gewesen, die Mehrheit der Bevölkerung ist nach Ursprung und Sprache litauisch. Nun war den Feinden in eingehenden Denkschriften nachgewiesen worden, daß seit 500 Jahren das Memelland deutsch ist und daß seine Kultur, dessen Grund von den Deutschrittern gelegt worden war, eine reindeutsche ist. Auch trotz der gewaltsamen Abtrennung von Deutschland und trotzdem die großlitauische Propaganda mit einem Lügenmaterial sondergleichen arbeitet, bleiben die Memellandleute im Herzen reindeutsch, auch diejenigen, welche litauischer Abstimmung sind. Das bewies eine unlängst vorgenommene Befragung der Eltern in diesem Gebiet, ob sie die Einführung des litauischen Unterrichts in den Schule wünschten. Das Ergebnis war für die litauischen Hetzer, die ihre kleine Anhängerzahl in der sogen. „Tautos Taryba" zusammengeschlossen haben, ein direkt beschämendes. Bekanntlich haben sich im Kreise Memel-Land die Eltern von 30,2 Prozent sämtlicher Schüler für Einführung des litauischen Religionsunterrichts, von 4,9 Prozent der Schüler der Mittel- und Oberstufe für den litauischen Lese- und Schreibunterricht ausgesprochen. Für den Kreis Heydekrug lauten die Ziffern 5 bezw. 2,4 Prozent, für den Kreis Pogegen gar nur 2,5 bezw. 0,9 Prozent. Nun fordern auch noch einmal die Memellandleute das Recht der Selbstbestimmung. In einer großen Versammlung des Deutsch-Litauischen Heimatbundes in Heydekrug wurde unter freiem Himmel, wenn schon ein Anschluß an Deutschland nicht möglich wäre, die Autonomie für das Memelland verlangt. Jedenfalls aber waren sich alle einig in der Forderung auf das Recht der Abstimmung, ehe die Würfel über das Ländchen fallen. Wir fürchten, auch dieser Protest wird ungehört verhallen. Wir demokratischen Kinder des Memellandes aber müssen es zähneknirschend eingestehen, daß unsere verkehrte Kriegspolitik mit Schuld trägt an dem Verlust des Memellandes. Denn die Schaffung Litauens geschah seinerzeit zur Ueberraschung der sogen. russischen Litauer selbst durch die oberste Heeresleitung. Aber anscheinend legen die politischen Parteien, welche dieser Politik nicht fernstehen, auch heute noch keinen Wert auf die Erhaltung des Memellandes. Tritt doch die Deutsche Tageszeitung offen dafür ein, das Memelland an Litauen abzutreten. Wir Ostleute nennen eine solche Politik ebenso ein Schachern mit Seelen. Wir sind deutsch und wollen keinem andern Staat angehören. Man gebe uns das Abstimmungsrecht, oder man höre damit auf, von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zu faseln.

•

Farbenfreudigkeit der Frauenmode.

Von Luise Marelle.

Wir leben in einer Zeit der Kontraste: tiefste Mutlosigkeit und höchste Lustausbrüche! „Niedergangs- oder Uebergangszeit zum Aufstieg", wer will es sagen? Auch in der Frauenmode von heute kommt das zum Ausdruck.

In allen Volksschichten begegnen wir, — auf der Straße, in allen Vergnügungsstätten, — auf der „Modenschau", — auf Rennplätzen, — auch im Familienhause, — im Büro, — allüberall eine Farbenfreudigkeit in der Frauenkleidung, — wie sie in Deutschland früher kaum auf Maskenbällen zu finden war. Wie die überlauten Klänge öffentlicher Lustbarkeit, die grellen Töne der neuzeitlichen Theater- und Modeliteratur ist diese Buntheit, das schreierische in der Mode von gestern und morgen — Ausfluß und Ausdruck der Stimmung: betäubend! Nicht denken! Schicksalwände übertönen! Und doch! Nachdem das Auge sich an die kühnen Farbenzusammenstellungen gewöhnte, wirkt diese Buntheit der Stoffe, der Bänder und Hüte stimmungsvoll, belebend, besonders im Freien. Nie wurde zuvor im stofflichen den Frauenkleidung durch Kunst so restlos erreicht, was Natur den Vögeln und Blüten gibt. Tatsächlich wirken bunte abgetönte Chiffon- und Tüllkleider in mehreren Röckchen übereinander wie Vogelgefieder, Paradiesvögel, Flamingos, tropische Riesenschmetterlinge, Feuerflieger, auch herrliche Papageien scheinen den Kleiderkünstlern als Modelle vorgeschwebt zu haben. — Wie leuchtende Blüten erscheinen Frauengestalten in grellroten, rosa, grasgrünen, orangegelben, hartblauen, kupferroten Hemdkleidern, die mit scharf abstechenden, weichen Schärpen gegürtelt sind, von ebenfalls entschiedener Färbung. Schwarz und marineblau als Grundton sehr beliebt, wird mit leuchtenden Farben durchwirkt, gestickt, gefüttert, abgesetzt — schwarze Kleider mit weiß gemustert, mit großem, weißem Kragen und Aermelaufschlägen, gefalteten Einsätzen werden für die Zwischensaison bis Mitte Juli bevorzugt. Schimmernde Bajaderenblusen aus schmiegsamem Stoffen, ebenso bunte Schlüpfer aus Wolle und Kunstseide gewirkt, werden unter schwarzen Capes und bauschigen losen Jacken verborgen, wie unter dunklem Vogelfittiche, und im gegebenen Augenblick stimmungsvoll enthüllt.

Sicherlich ist die Buntheit der Mode, sind die Stickereien in Wolle, Seide, Metallfäden usw. beeinflußt durch die malerischen Trachten des Orients, die uns die Kriegsjahre nahebrachten, durch den Kontakt mit Bulgarien, Türkei, Montenegro, Serbien und Rumänien. Auch auf die Schnitte künstlerischer Eigenkleider erstreckt sich dieser Einfluß, unterstützt durch die bemerkenswerte Ausstellung von Trachtenaquarellen des Malers Tilke in der Lipperheidischen Kostümbibliothek. —

In „Modekleidern" mit engen, kurzen oder zipfelig gefalteten Röcken „ausgezogenen Taillen", auffallenden Garnierungen, Jacken und Mantelschnitten, Hüten in bizarren Formen, wird viel gegen die Schönheitslinie gesündigt. Wenig Frauen haben Stilgefühl, Sicherheit der persönlichen Linie. Nur schlanke, gut gewachsene, fein „gefesselte" Frauen können die kurzen Kleider, die sich beim Sitzen hochschieben, tragen, ohne wie Karrikaturen zu wirken. Höchste Schneiderkunst erfordert ein extravaganter Modeschnitt! — Ueberaus reizvolle, ganz schlichte Jungmädchenkleider, aus weißem und hellfarbigem Frotte mit wenig Zierstichen am Hals — und Aermelabschluß sieht man im Kreise der freien und jungdeutschen Jugend; — auch kurzärmeligen Dirndlkleidern mit luftigen, roten, blauen, grasgrünen Schürzen wird man auf Sommerwanderungen begegnen. — Viel bunte Bänder werden wie frohe Wimpel wehen, denn Band ist Trumpf! Schauen wir es unter Tränen lächelnd an, — trotz der harten Zeit, — einbischen Freude tut uns allen gut.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle Rennstr. 29/31 (Fernsp. 88) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

U·S·MAIL S·S·Co



Regelmäßige Abfahrten

BREMEN
NEW YORK

Vorzügliche Reisegelegenheit mit den größten zwischen Deutschland und Amerika verkehrenden erstklassigen und schnellen Doppelschrauben-Salondampfern „George Washington", „America" u. a. ab deutschem Hafen

Auskunft und Fahrscheine durch
GENERALVERTRETUNG
NORDDEUTSCHER
LLOYD BREMEN
und seine Vertretungen

in Herford: Max Horstmann, Löhrstr. 15.

Näherinnen
für Lüster-Saccos, baumwollene Joppen und Hosen
finden sofort dauernde Beschäftigung.
A. Ruben.

In Bielefeld
sind die Geschäfte untenstehender Firmen
von Freitag, 10. Juni ab
mittags von 1–2½ Uhr
geschlossen.

S. Alsberg & Co., Karl Bentrup, Niederwall,
F. Buddeberg, Berta Erda, Franz Friedmann,
Gustav Bonnin, Niederwall, Louis Goldschmidt, Steinstraße,
Gebr. Gottschalk, Gebr. Gumpert,
Harms & Cie., H. Hettlage, Alexander Kempe,
M. & J. vom Kohten, A. Tillmann Wwe.

Träume.

„Mir wird etwas Unangenehmes passieren — ich habe so schlecht geträumt!“ Wie oft hört man diese Redensart selbst von Leuten, die den Anspruch erheben, frei von Vorurteilen zu sein! Die Geschichte liefert uns Beispiele genug, in denen Träume einflußreicher Persönlichkeiten eine gewichtige Rolle gespielt haben. Die Traumbücher sind offen und heimlich noch heut ein begehrter Handelsartikel. Sie sind uralt, denn in den ausgegrabenen Bibliotheksschätzen zu Ninive haben sie sich in Gestalt von Ziegeln gefunden, auf denen die Deutung der Träume ganz in der Art, wie unsere Traumbücher sie lehren, eingegraben war. Im verschwiegenen Winkel seiner Truhe beherbergt wohl auch heut noch manch abergläubisches Menschenkind sein Traumbüchlein. In ihm finden sich die Träume schön nach dem Alphabet rubriziert und die Auslegung dahinter. Zerschlägst du Eier im Traum, so . . ., spülst du Wäsche, so wirst du zweifellos . . ., je unsauberer die Wäsche, desto . . . Pferde künden neues an, Perlen Tränen usw. usw. Und das steht ein für allemal unumstößlich fest, wie ein Naturgesetz! Aber warum z. B. Perlen gerade Tränen und nicht vielmehr einen kostbaren Schmuck, ein fröhliches Fest, ein schönes Geschenk oder dergleichen bedeuten, ist nicht erfindlich.

Der Traum entsteht dadurch, daß unser Geist weiter arbeitet, während der Körper ruht, wobei aber das Bewußtsein nur teilweise ausgeschaltet ist. Im festen, ruhig gesunden Schlaf träumen wir nicht, erst wenn wir gegen Morgen die größte Müdigkeit überwunden haben und leiser schlafen, oder wenn wir uns mit erregter Seele niederlegen, was ein volles Versinken in Bewußtlosigkeit des Schlafes verhindert, wenn wir krank sind, oder durch zufällige Einwirkungen unser Schlaf gestört wird usw., dann erhält unsere Phantasie Spielraum, uns Traumbilder vorzuspiegeln. Und da unsere Sinnesorgane auch im Schlaf bis zu einem gewissen Grade weiterarbeiten, die Nase, das Ohr, das Gefühl Eindrücke aufnehmen, so richtet sich der Inhalt unserer Träume gewöhnlich nach der Art dieser Eindrücke. Eine schlechte Körperlage, Atemnot usw. vermitteln uns bis zum Alpdrücken beängstigende Bilder. Töne und Gerüche erwecken Erinnerungen oder neue Vorstellungen, die irgendwie mit den in Funktion getretenen Organen zusammenhängen. Das Gefühl der Kälte an einem unbedeckten Körperglied versetzt uns in eine Schneelandschaft usw. Weil aber im Schlaf unsere Urteilskraft gehemmt ist und die Eingebungen des Traumes nicht zu kontrollieren vermag, so sind unsere Traumbilder oft so wüst phantastisch, zusammenhanglos bis zum wilden Blödsinn.

Und in diesen auf rein mechanischen Ursachen, möglicherweise auf einem überfüllten Magen beruhenden Gebilden einer schrankenlos wallenden Phantasie sollte nach einem bestimmten Schema die Zukunft sich offenbaren? Welch ein unsinniger Gedanke! Trotzdem behauptet dieser oder jener mit Energie: Ich habe doch schon Zukünftiges vorhergeträumt und liefert uns auch die Beweise dafür. Das wollen wir ihm auch keineswegs bestreiten, diese scheinbar wunderbare Tatsache kann auf ganz natürlichem Wege geschehen. Kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Eine schwere Krankheit, die uns treffen soll, tragen wir vielleicht schon lange in uns. Im Trubel des Tages merken wir ihre Vorboten nicht, aber in der Stille der Nacht machen sie sich durch mancherlei Beängstigungen fühlbar, die sich in schweren Träumen niederschlagen. Die Sorge um das eines lieben Angehörigen quält uns und verfolgt uns bis in unsern Schlaf. Da ist es kein Wunder, daß wir von ihm voraus träumen. Von Träumen, die uns belogen haben, sprechen wir nicht.

Allerdings, es gibt sogenannte „Wahrträume“, sie sind erwiesen und beglaubigt, aber das sind nicht Vorspiegelungen von nicht existierenden Phantasiebildern, also überhaupt nicht Träume im eigentlichen Sinne, sondern sie beruhen auf einem wirklichen Schauen und Empfinden der Seele. Unsere Psyche befindet sich aus irgend einem Grunde in einem außergewöhnlich empfänglichen, feinfühligen Zustande. Es schlummert ja so vieles in den geheimsten Falten unserer Seele, von dem wir selber keine Ahnung haben. Und weil gerade unseres Wesens Kern gewöhnlich unser Schicksal bestimmt, so kann sich uns in solchen Träumen auch wirklich einmal ein prophetischer Blick in die Zukunft auftun. Das ist aber dann kein „Traum“, sondern ein Hineinschauen in unser eigenes Ich.

Kinderpflege und Erziehung.

Die erzieherischen Werte der Dämmerstunde. Unsere Zeit ist recht hastvoll, recht schnelllebig geworden. Die Lebenssorgen nehmen immer mehr überhand, man quält und jagt sich ab und hat kaum noch Zeit für anderes, für Ruhe und Rast und für die Kinder. Besonders letzteres aber wird sich einstmals bitter rächen an den Kindern sowohl als an uns selbst. Was nützt es, wenn wir, rubelos sorgend und schaffend, den Kindern eine gute Zukunft bauen wollen und finden keine Muße, die Gegenwart zu genießen? Die Kinder werden es uns später kaum zu danken wissen, daß wir in ihren ersten Lebensjahren, den schönsten Tagen der Kindheit, „keine Zeit“ für sie hatten, und wir selbst werden uns einst, wenn wir merken, daß die Kinder während unserer Sorgen und Mühen andere Freunde suchten und fanden, mit wehmutsvollem Vorwurf sagen: „Was waren wir töricht!“ Für seine Kinder sollte doch jeder ein wenig Freiheit haben! Und bei einigem guten Willen kann es auch ein jeder. Vor allem aber sollte die Mutter ihr Kind nie kurz abweisen, wenn es bittet und bettelt: „Mutti, erzähl' doch was!“ Hier gerade bietet uns das Kind — wenn auch unbewußt — eine selten günstige Gelegenheit, erzieherisch auf sein Gemüt einzuwirken. Versäumen wir sie doch nicht! Alle guten und hohen Gedanken können wir beim Erzählen in die Seele des Kindes pflanzen, als ein Samenkorn, das einst reiche Frucht tragen wird. Und auch die Liebe zu Eltern und Geschwistern läßt sich kaum besser pflegen als im trauten Beisammensitzen. Welche Tagesarbeit aber eignet sich wohl besser zum Rasten und Plaudern, als die friedliche Stunde des niedersinkenden Abends. Darum laßt uns die Dämmerstunde mit unseren Kindern feiern! Erzählt den Kindern die alt-vertrauten Mären und Sagen und lehrt sie die Heimat lieben, auf daß sie zu wurzelstarken Menschen werden, die allen Stürmen des Lebens trotzig standhalten.

Aus dem Tierleben.

Die Schlittenfahrten der Gemsen. Alte erfahrene Jäger haben in schneereichen Wintern, und besonders dann, wenn der Schnee durch starken Frost vereist ist, beobachtet, wie von Hunden oder Treibern gehetztes Wild dann, wenn es von hohen und baum- und strauchreien Bergen zu Tale eilt, oft eine unfreiwillige Rutschpartie bergab macht. Die große Eile auf der glatten und stark abschüssigen Bahn bringt das fliehende Wild zu Fall, und so geschieht es zuweilen, daß ein solches Stück Wild auf die Hinterpranken zu kauern und auf diese Weise ganz unfreiwillig zu einer Schlittenpartie kommt. Hasen und Rehe, Bären und Gemsen sah man solche unfreiwillige Fahrten machen, aber nur die Gemsen allein, diese großen Meister im Hochsprunge, haben aus diesen zufällig entstandenen Bewegungen Nutzen gezogen, indem sie aus dem unfreiwilligen Hinabgleiten über die Schneefelder ein Spiel machten, wohl das einzige bekannte und von Tieren erfundene Bewegungsspiel. Verschiedene Augenzeugen haben das Schlittenfahren der Gemsen beobachtet und erzählen folgendes als feststehende Tatsache: Wenn Gemsen im Sommer bis zu dem Firnschnee emporgeklettert sind und sich vollkommen sicher und ungestört wissen, vergnügen sie sich oft damit, daß sie sich an dem oberen Ende stark geneigten Firnflächen plötzlich in kauernder Stellung auf den Schnee werfen, mit allen Läufen zu rudern beginnen, sich dadurch in Bewegung setzen, nunmehr auf der Schneefläche nach unten gleiten und oft 100 bis 150 Meter in dieser Weise gleichsam schlittenfahrend durchmessen, wobei der Schnee hoch aufstiebt und sie wie mit Puderstaub bedeckt. Unten angekommen, springen sie wieder auf die Läufe und klettern langsam denselben Weg hinauf, den sie zurückgelegt hatten. Die übrigen Mitglieder des Rudels schauen den gleitenden Kameraden vergnüglich zu, und eins und das andere beginnt dann dasselbe Spiel. Oft fährt eine und dieselbe Gemse zwei-, drei- und mehrmal über den Firnschnee hinunter; oft gleiten mehrere unmittelbar nacheinander in die Tiefe. An solchen rutschenden Bewegungen vergnügen sich auch andere Tiere, wenn sie sie kennengelernt haben. Ein Hündchen, das zufällig mit den Vorderpfoten in einen Pantoffel geriet, der durch diesen Druck weiter rutschte, machte aus seiner Entdeckung ein Spiel und rutschte in dieser Weise, indem er mit den Hinterfüßen nachschob, vergnüglich bellend oft lange Zeit im Zimmer hin und her.

Laßt uns lachen.

Aus dem Gerichtssaal. Verteidiger: „. . . . Und dann, meine Herrn Geschworene, vergessen Sie auch nicht, daß der Angeklagte zehn Kinder hat. Wie muß sich schon ein Kind schämen, wenn es heißt, sein Vater ist eingesperrt — wie aber erst zehn Kinder!“

Boshafte Zustimmung. A.: „Wissen Sie auch, daß der Kaffee giftige Wirkungen hat?“ — B.: „Ja, das glaub' ich, Herr Doktor, zum Beispiel bei Damenkaffeegesellschaften.“

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 9. Juni 1921.

Das Haus der Gnade

Roman von Otfrid v. Hanstein.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ganz still saß Agnes, ihre beiden Arme aber hielt sie um seinen Nacken geschlungen, als müsse sie ihn halten, festhalten, damit ihn niemand von ihrer Seite risse.

„Aber Fräulein Weber, Sie lassen sich wohl vom Herrn Doktor einen ganz neuen Stundenplan aufstellen?“

Sie sprang auf. Eine ganz andere war sie geworden. Helles, jauchzendes Glück strahlte aus ihren Augen. Sie faßte die Vorsteherin um den Hals und drückte ihr einen Kuß auf den Mund.

„Ja, einen neuen Stundenplan und einen solchen, den ich innehalten will für mein ganzes Leben!“

Sie war keine verknöcherte Pedantin, die würdige Frau Katharina Wendland. Im Gegenteil, sie hatte ein warmes, mitfühlendes Herz und konnte es nicht verhindern, daß eine Träne der Rührung in ihre Augen trat.

Sie kam sich fast mütterlich diesem Mädchen gegenüber vor, das ihr vor wenigen Tagen noch eine Fremde war, es schien ihr, als habe das Schicksal sie dazu ausersehen, gut zu machen, was andere an diesem armen Geschöpf gesündigt haben.

„Werden Sie glücklich, mein Kind, ich wünsche es Ihnen von ganzem Herzen!“

Und so geschah es, daß in dem Pensionat, in das Agnes Weber zu ihrer Besserung gesandt wurde, an diesem Tage der Doktor als Mittagsgast blieb und Frau Wendland selbst in gutem Wein ein Hoch auf die Neuverlobten ausbrachte.

Sie berieten alle zusammen und der Doktor schrieb am Tisch der Vorsteherin einen langen, dicken Eilbrief nach Wonzewen.

Dann aber übertrat Frau Wendland die Bestimmungen der Frau Baronin zum zweiten Male und hatte durchaus nichts dagegen, daß Agnes an der Seite ihres Bräutigams einen Spaziergang machte.

Das heißt, eigentlich hatte sie ja diesesmal ganz richtig gehandelt. Sie sollte ja nur verhindern, daß Agnes ohne Aufsicht ausging und eine bessere Aufsicht als den Dr. Schimper konnte sie sich für das junge Mädchen nicht denken.

Als sie aber im halbdunklen Korridor einen Augenblick allein standen, sagte der Doktor:

„Liebling, eigentlich hast du mir noch gar nicht gesagt, daß du mich lieb hast?“

„Das weißt du ja längst!“

„Ja, Herz, das weiß ich, aber wieder und wieder möchte ich es hören.“

Sie gingen auf das Telegraphenamt und schickten gemeinsam eine Depesche an den Onkel Forstmeister.

„Er hat es verdient, daß er als erster von unserem Glück erfährt.“

„Und dann führst du mich zu deiner Mutter.“

Glücklich schaute er ihr ins Auge.

„Ja, Agnes, aber auch noch ein anderer hat es verdient, daß wir sehr, sehr gut zu ihm sind.“

„Wen meinst du?“

„Deinen Vetter Adolf!“

Über ihre Stirn flog eine Wolke.

„Nein, Lieb, du tust ihm unrecht.“

Er nahm ihren Arm und während sie durch die Anlagen am Schloßteich schritten, denselben, durch die er in jener Nacht an Erikas Seite gegangen, erzählte er, wie Adolf selbst es gewesen, der sie zusammenbrachte, wie er in seiner treuen aufopfernden Liebe sein eigenes Glück opferte, um das ihre zu gründen.

Da traten auch Agnes Tränen der Rührung in die Augen.

Auch die alte Frau Schimper, die vom Forstmeister schon vorbereitet war, versöhnte sich bald mit dem Gedanken, daß ihre Pläne gescheitert waren und schloß das Töchterchen, das ihr Sohn ihr zuführte, liebevoll in ihre Arme.

* * *

In Wonzewen hatte man am nächsten Tage vergebens die beiden Herren erwartet, die, sogar ohne sich zu entschuldigen, ausgeblieben waren. Dann kam auch keine Antwort von Frau Wendland.

Frau Christine fühlte sich unbehaglich und wußte nicht, was sie von alledem halten sollte. Da erhielt sie eines Abends einen Eilbrief, als dessen Absender Dr. Schimper auf dem Umschlag stand.

Erwartungsvoll öffnete sie.

„Gnädige Frau!

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mich heute nachmittag mit Fräulein Agnes Weber verlobt habe. Ich bitte Sie, als Vormünderin meiner Braut um Ihre Einwilligung. Ich bin überzeugt, daß Sie mir diese gern erteilen werden, da ich wohl bestimmt versichern kann, daß es mir gelingen wird, Ihrer Fräulein Nichte das Glück zu bereiten, das sie sich ersehnt und das sie verdient. Gleichzeitig kann ich nicht verschweigen, daß Fräulein Weber im Falle Ihrer Weigerung sich gezwungen sehen würde, beim Vormundschaftsgericht ihre Mündigkeitserklärung zu beantragen und daß bei dieser Gelegenheit manche Tatsachen zur öffentlichen Aussprache kommen würden, deren Verschweigen vielleicht in Ihrem eigenen Interesse liegt.

Hochachtungsvoll

Dr. Paul Schimper.“

Frau Christine war wütend. Sie ging in ihrem Zimmer auf und ab und raste wie eine Löwin im Käfig, während Erika in Tränen gebadet auf dem Sofa lag. Aber sie war eine kluge Frau und mußte sich sagen, daß das Spiel verloren sei.

Sie telegraphierte kurz zurück, daß sie einverstanden sei, im übrigen aber sich vollständig von ihrer Nichte lossage.

Kurz darauf reiste Dr. Schimper nach Nikolaiken. In seiner Begleitung befand sich der Forstmeister, und sein Gesicht war vergnügter als je.

An einem der nächsten Tage aber erhielt Adolf ein umfangreiches Schreiben vom Rechtsanwalt Röder in Nikolaiken und an diesem Abend kam er nicht mehr zum Vorschein.

Er hatte in seiner Kammer gelegen und in Schmerz und Freude in die Kissen seines Bettes geweint.

Im Spätsommer desselben Jahres fand im Hause des Forstmeisters in Allenstein die Hochzeit des Privatdozenten Dr. Schimper mit seiner Agnes statt. Der Onkel — denn als solchen betrachtete auch die glückliche Braut ihn längst — hatte es sich nicht nehmen lassen, die Hochzeit auszurichten und jeder, der ihn an diesem Tage zwischen Mutter Schimper und der würdevollen Frau Katharina Wendland aus der Kirche kommen sah und dann bei der Tafel das Hoch auf die Neuvermählten ausbringen hörte, war von ganzer Seele entzückt über den prächtigen alten Herrn und wünschte nichts sehnlicher, als auch „Onkel" zu ihm sagen zu dürfen.

* * *

Wieder prangten die Bäume und Sträucher am Baldahnsee in herrlichster Sommerpracht. Das alte Herrenhaus zu Grajewo war mit frischen Blumen geschmückt, die ihre roten Köpfchen aus dem braunen Holzwerk hervorreckten.

Draußen aber stand das Korn in hohen prächtigen Ähren. Das Vorwerk war durch den Ankauf anderer Teile bedeutend vergrößert und ein zweites, ebenfalls idyllisch im Busch und am Wasser gelegenes Giebelhäuschen erhob sich auf diesem neuen Zuwachs.

Aus diesem Hause aber trat ein junger Mann in sauberer Kleidung. Zwar seine Gestalt war auch jetzt nicht anders geworden, aber auf seinem gesunden, gutmütigen Gesicht lag Zufriedenheit und Lebensfreude.

Als Adolf, denn niemand anders war es, mit frohem Lächeln die Felder übersah, trat ein alterndes Fräulein hinter ihn.

Auch ihr Gesicht zeigte den friedlichen Ausdruck zufriedener Menschen.

„Komm heute nicht so spät vom Felde, Adolf!"

„Gewiß nicht, Martha, heute kommen ja Schimpers, um ihre Ferien bei uns zu verleben."

Wirklich, sie waren es beide. Der Forstmeister hatte es sich nicht nehmen lassen, das durch Ankauf zu einem stattlichen Gut vergrößerte Grajewo dem jungen Paar zur Hochzeit zu schenken. Nach seinem Tode, den er noch in recht weiter Ferne hoffte, sollte diesen ja doch sein ganzes, bedeutendes Vermögen zufallen. Zur Bedingung aber hatte er gemacht, daß jenes neue Häuschen erbaut werden und daß Adolf mit der Kusine Martha gemeinsam dort wohnen und das Gut selbständig bewirtschaften sollten.

Das war der Inhalt jenes Briefes, den Adolf vom Rechtsanwalt Röder empfing.

Im Laufe der Zeit hatte er es gelernt, in Agnes nichts als eine liebe Schwester zu sehen, die treu zu ihm halten wollte, wie ihn auch mit dem inzwischen zum Professor ernannten Dr. Schimper eine ehrliche Freundschaft verband.

An den langen Winterabenden fand er nun auch die so ersehnte Gelegenheit, an den Büchern, die ihm reichlich zuflossen, seinen wissensdurstigen Geist weiterzubilden.

Agnes aber war restlos glücklich. Im Winter war sie in Königsberg die treue Mitarbeiterin ihres Gatten, wie sie es einst ihrem Vater gewesen, im Sommer aber lebten sie in dem gemütlichen alten Hause, das ihnen ein trauliches Nestlein geworden war.

In Wonzewen war es weniger gut gegangen. Obgleich die Nächstbeteiligten nichts darüber gesprochen hatten, war doch so manches durchgesickert und viele hatten sich vom Verkehr mit der Baronin zurückgezogen. Der Baron war öfter als je auf Reisen und Erika ging in verbittertem Groll umher. Ihre Hoffnungen, eine glänzende Partie zu machen, wurden immer geringer und man munkelte, daß Vetter Erwin nun doch noch Aussichten habe, einst als Schwiegersohn und Erbe aufgenommen zu werden . . .

Von urkräftiger Baßstimme ertönte ein dröhnender Jodler.

Der alte Stanislaw hielt den Jagdwagen an und ehe Professor Schimper von demselben herunterkam, war der ewig junge Forstmeister schon abgesprungen und streckte seiner Schwiegernichte, wie er Agnes zu nennen liebte, die Hand entgegen.

Vor dem alten Herrenhaus, dicht an der kleinen Bucht, auf der sich zwischen den Schwänen ein neues, blitzsauberes Boot schaukelte, war die Tafel gerichtet.

Mitten darauf stand eine mächtige Bowle, aber der Inhalt war noch nicht gemischt. Dies Amt gehörte dem Onkel Forstmeister und niemand verstand es so gut wie er!

Bald saßen sie alle vergnügt beisammen, natürlich auch Adolf und Martha. Der Alte aber füllte die Gläser und schaute fröhlich seinen Neffen und Agnes in ihren glücklichen Augen.

Drüben, jenseits des Sees aber schaute aus den Bäumen grau, wie neidisch auf das junge Glück das „Haus der Gnade".

— Ende. —

Ein Ehescheidungsprozeß auf Borneo.

In einem von einem englischen Obersten herausgegebenen Buche liest man folgende hübsche Skizze über einen Ehescheidungsprozeß auf der Insel Borneo.

Ich saß — so erzählt der Oberst — neben dem Rajah auf einer erhöhten Plattform vor seinem Hause und trank Tee in der Abendkühle. Unser ruhiges, friedliches Rauchen wurde plötzlich durch die Ankunft eines jungen, sehr hübschen Weibes unterbrochen, das, mit Blumen in den Haaren und mit silbernen Schmuckſachen an Armen und Hals, die Leiter heraufkletterte und sich in Tränen aufgelöst leidenschaftlich vor die Füße des Rajahs warf. Langsam und gemessen kletterte nach ihr eine Zahl Dorfbewohner, in lange, selbstverfertigte Mäntel gehüllt, auf die Plattform und setzte sich stillschweigend zur Rechten und zur Linken des Rajahs nieder.

Der Häuptling fuhr fort zu rauchen, wartend, bis das Schluchzen der Frau nachgelassen haben würde; dann bemerkte er ruhig: „Das Weinen tut den Weibern gut." Noch ein paar Züge wohlriechenden Rauches, dann, als das Weinen nicht aufhören wollte, sagte er feierlich: „Vor drei Sachen muß man sich hüten: erstens, nicht weinen zu können; zweitens, zu weinen, ohne zu wissen warum; drittens, zu viel zu weinen." Diese letzte Bedingung wurde mit so nachdrucksvoller Deutlichkeit ausgesprochen, daß ein beifälliges Gemurmel durch die Versammlung ging.

Das Weib hob den Kopf auf und sprach: „Vater, ich kann mit Tawugen nicht länger leben. Ich hasse ihn!"

„Was hat er getan? Hat er dich geschlagen?" fragte der Rajah.

„Nein, geschlagen hat er mich nicht, aber er mißtraut mir. Er paßt mir auf, ich kann es nicht aushalten. Ich will mich von ihm scheiden lassen! O, mein Vater, auf dein Haupt die Folgen der Weigerung!"

Tawugen drängte sich aus der Menge hervor. Erst machte er eine tiefe Verbeugung, dann setzte er sich vor dem Rajah auf den Boden. „Herr", sagte er, „ich habe sie mit einem andern kosen sehen!"

„Es ist falsch, es ist erlogen!" schrie heftig die junge Frau, während reichliche Tränen ihre Wangen netzten. „Ich bin mit dem anderen nur gegangen, um Wasser aus dem Fluß zu holen; da kam Aduis Schatz, Palothee, und wir bespritzten ihn mit Wasser. Dieser Mensch" — hier deutete sie mit unbeschreiblicher Verachtung auf ihren Mann — „dieser Mensch spionierte hinter einem Baume und kam und schleppte mich beim Arm weg und schalt mich vor den anderen Frauen aus. Nie ist mir solche Schande begegnet. O Vater, gib mir die Freiheit! Ich will nicht länger mit ihm leben!"

Ein tiefes Stillschweigen folgte, nur durch das Schluchzen der Frau unterbrochen. Tawugen sah aus, als wünschte er, die Erde möge ihn verschlingen.

Endlich sprach der Rajah und gab folgende Befehle: „Ihr drei Ältesten kommt her, nehmt diese zwei Leute weg, welche das heilige Gesetz verletzen. Lasset jedem nur ein Tuch, und schließet sie zusammen in das große leere Warenhaus ein. Morgen früh will ich sie wieder hören."

Wirklich wurde das junge Paar ohne viel Zeremonien weggeführt und in das leere Warenhaus eingeschlossen. Die Nacht war sehr kühl, und als ich meine Bettdecke mir über die Ohren zog, konnte ich nicht mehr umhin, die Weisheit des Rajahs zu bewundern.

Am folgenden Morgen öffnete man die Tür, um sie wieder vor den Häuptling zu führen. Aber sie schlüpften Hand in Hand davon und gingen eilig in ihre Wohnung zurück.

Not.

All' euer girrendes Herzeleid,
Tut lange nicht so weh,
Wie Winterkälte im dünnen Kleid,
Die bloßen Füße im Schnee.

All' eure romantische Seelennot
Schafft nicht so herbe Pein,
Wie ohne Dach und ohne Brot
Sich betten auf einen Stein.

Ada Christen.

Opfer des Alltags.

Skizze von Paul Ahrend.

(Nachdruck verboten.)

Schweigend schritten sie durch den düsteren Herbstmorgen. Von Sankt Marien herab erklangen zitternd vier helle Schläge, denen fest und sicher fünf weitere Schläge folgten. Fünf Uhr! Hanns Erben lächelte trübe vor sich hin, als der Glockenton an sein Ohr drang. Drei Jahre kaum waren es her, als er und die stille Frau dort neben ihm vor dem Altare von Sankt Marien standen, um den Segen des greisen Priesters für ihren jungen Ehestand zu empfangen. Mit leisem Zittern, das dem der vier ersten Glockenschläge glich, hatte damals Elsa, gefangen von der Weihe jener Stunde, ihr „Ja" über die Lippen gebracht, und fest wie sicherer Hammerschlag, jubelnd fast, hatte dann er das gleiche Wort gesprochen. Sie wußten es, und mit ihnen wußten's die anderen, daß sich hier zwei Menschen zum Bunde die Hand reichten, deren Herz nicht am Kleinen haftete, deren Geist sich stolz emporschwang über den Staub des Alltags. „Sonnenkinder" nannten sie damals Elsas Eltern, und die Freunde singen mit leiser Bewunderung für die Beiden dieses Wort auf und gaben es weiter. Und „Sonnenkinder" hießen sie fortan auch in dem Kreise der Bekannten.

Dann waren harmonische Wochen gefolgt, Wochen voller Glück und lichtem Sonnenblinken. Er stürzte sich freudig in seine schriftstellerische Tätigkeit, während sie sich in kurzer Zeit als Malerin einen klangvollen Namen errang. Eines erfreute sich an des anderen Werk, und dabei bemerkten sie nicht, wie auf leisen Sohlen sich der graue Alltag mit seinen zahllosen Kleinigkeiten in ihr Heim stahl. Sie sahen und beachteten es nicht, bis sie eines Tages über eine solche Kleinigkeit strauchelten.

Ganz alltäglich war's. Ein trostloses Regenwetter hatte ihnen durch den Plan eines Ausfluges einen dicken Strich gezogen. Verstimmt hatten sie sich in das Unvermeidliche gefunden. Gelangweilt ließ sich Hanns am Schreibtisch Elsas nieder und kramte gedankenlos zwischen den Zeitschriften und Studienentwürfen, die darauf zerstreut umherlagen. Doch plötzlich hielt er inne, als der Zufall ihm eine Reihe unbeglichener Rechnungen in die Hand spielte, die zumeist auf Waren lauteten, wie sie im Haushalte gebraucht werden. Die Entdeckung dieser Papiere ließ blitzartig eine völlige Klarheit in ihm aufkommen. Jetzt hielt er die häufige Geldkalamität Elsas nicht mehr für bloßen Idealismus, den er bisher mit einem gewissen Stolz in ihr wahrgenommen hatte. Und je mehr er darüber nachdachte, um so deutlicher kam ihm zu Bewußtsein, daß sein Haushalt unter den bisherigen Umständen mit der Zeit dem Ruin entgegenschwanken mußte. Ohne Zorn wies er Elsa darauf hin, daß in Zukunft ihre wirtschaftlichen Verhältnisse mehr geregelte Bahnen einschlagen müßten. Erstaunt hatte anfangs Elsa diese Erklärung angehört, da sie sonst nie oder nur oberflächlich pekuniäre Fragen erörtert hatten, weil der Haushalt lediglich dem Dienstmädchen anvertraut war. In nervöser Überreizung war sie dann heftig geworden. Ein Wort hatte das andere zur Folge gehabt, sodaß es zu einer scharfen Auseinandersetzung gekommen war, die fortan wie eine Wolke zwischen ihnen lag und den bisherigen herzlichen Ton beeinträchtigte.

Verwundert standen beide Ehegatten jetzt des öfteren vor den kleinen Dingen, die die Tage so mit sich brachten, und die ihnen im Wege lagen. Dem kleinen Streit folgten bald ähnliche mehr oder weniger heftige Szenen, die sie immer weiter auseinanderführten und mit der Zeit ein Gefühl des stillen Hasses gegeneinander in ihnen aufsteigen ließen.

Aber noch war ja nichts verloren! Sie hofften beide brennend auf ein kleines Wesen, das sie wieder zusammenführen, ihre Herzen wieder ganz ineinander aufgehen lassen würde. Sie hofften, wie nur Menschen hoffen können, deren Herz eine Welt von Liebe birgt, ohne sich ausgeben zu dürfen. Bis ihnen dann eines Tages die trostlose, erschütternde Gewißheit wurde, daß auch diese Hoffnung vergebens war, daß für Elsa niemals ein Mutterglück blühen würde. Jetzt war ihnen auch dieser Weg versperrt. Hilflos hatte da Hanns Erben sich umgeblickt in den Trümmern seines Familienglücks. Und als kein rettendes Eiland ihn grüßte, als er erkennen mußte, daß die Kluft zwischen ihnen unüberbrückbar geworden war, da war er zusammengebrochen unter der Wucht des Schicksals, und der starke stolze Mann hatte geweint wie ein Kind.

Die stumme Anklage, die zuweilen in seinen Blicken aufflammte, entfachte immer mehr Elsas stillen Haß gegen Hanns. Der Zustand wurde allmählich unhaltbar und legte sich wie ein Alp auf beider Schaffenskraft. Auch Fragen der Kunst, die sie früher noch hier und dort für kurze Stunden zusammenbrachten, beschäftigten sie jetzt nie mehr gemeinsam. Sie hatten beide klar erkannt, daß es ein Zurück für sie jetzt nicht mehr gab.

Vor acht Tagen hatte es wieder eine Meinungsverschiedenheit gegeben, die zu einer erregten Auseinandersetzung und schließlich zu gehässigen Äußerungen auf beiden Seiten geführt hatte. In der Aufwallung äußersten Zornes hatte er sie da heftig am Arm gepackt, um sie dann in jähem Besinnen freizugeben, als sie ihn schweigend und kalt anblickte. Gesenkten Hauptes hatte sie langsam das Zimmer verlassen. Jeder Versuch, zu ihr zu gelangen, sie um Verzeihung zu bitten, und so doch noch das Weib wieder für sich zu gewinnen, war von ihr zurückgewiesen worden. Sie könne noch nicht, wolle zurück zu ihren Eltern. Vielleicht später, hatte sie gesagt. Und doch war es in diesem Augenblick Hanns Erben klar geworden, daß alles verloren war, daß es ein Abschied sein würde auf Nimmerwiedersehen. —

Er hatte es sich trotz ihrer ablehnenden Haltung nicht nehmen lassen, sie nach der Bahn zu begleiten. Und in trüben Gedanken versunken schritten beide jetzt in der Dämmerung des kühlen Morgens nebeneinander her wie zwei Fremde. Einige Betrunkene taumelten eine Strecke vor ihnen über die Straße. Ihr Anblick trieb Hanns Erben einen bitteren Ekel empor in die Kehle — einen Ekel, der sich nicht zuletzt gegen sein eigenes Ich richtete.

Vor ihnen leuchteten die Lichter des Bahnhofes auf. Als sie den Bahnsteig betraten, waren es noch zehn Minuten bis zur Einfahrt des Zuges. Schweigend standen sie sich gegenüber. Mit aller Wucht trat ihm hier im letzten Augenblick noch einmal das Gespenst der bevorstehenden Trennung vor Augen. Mit bebender Stimme sprach er auf sie ein, ihr das Glück eines neuen, harmonischen Zusammenseins ausmalend. Doch Elsa winkte mit mattem Lächeln ab. „Laß nur, Hanns, ich weiß, du meinst es gut. Aber wir sind Höhenmenschen, Sonnenkinder, und wenn wir beide über Kleinigkeiten zu Fall kamen, so ist ein Aufrichten von heute auf morgen nicht möglich. Wir beide sind noch jung, die Wunde wird vernarben. Und wenn ich dir später begegne, oder wenn ich eines Tages zu dir zurückkehre, geheilt, gekräftigt zu neuem Kampf, dann wollen wir nicht voreinander erröten müssen, dann muß eins dem andern frei in die Augen schauen können."

Ratternd und fauchend brauste der Zug in die Halle. Stürmisch faßte Hanns Erben die Hand seines Weibes und innig, mit stockender Stimme flehte er: „Bleib, Elsa! Bleibe bei mir, verlaß mich nicht! Denk' an den Schwur vor dem Altar von Sankt Marien!"

Mit einem unbeschreiblich wehen Lächeln blickte sie ihn an. Leise flüsterte sie: „Leb wohl, mein Freund! Auf Wiedersehen!"

Ein starker Händedruck — dann wandte sie sich langsam ab und bestieg ihr Abteil.

Schwerfällig verließ der Zug den Bahnhof. Wie benommen blickte Hanns Erben dem davoneilenden Ungetüm nach. Aus dem Fenster eines Abteils flatterte ein weißes Tüchlein ihm den Abschiedsgruß . . .

Als der Zug seinen Blicken entschwunden war, wandte er zögernd seine Schritte dem Ausgange zu. Verstohlen fuhr er mit der Hand über die Augen. „Auf Wiedersehen!" hatte sie gesagt. Hanns Erben wußte, daß es ein Abschied war für immer. Sie, die „Sonnenkinder", waren Opfer des Alltags geworden.